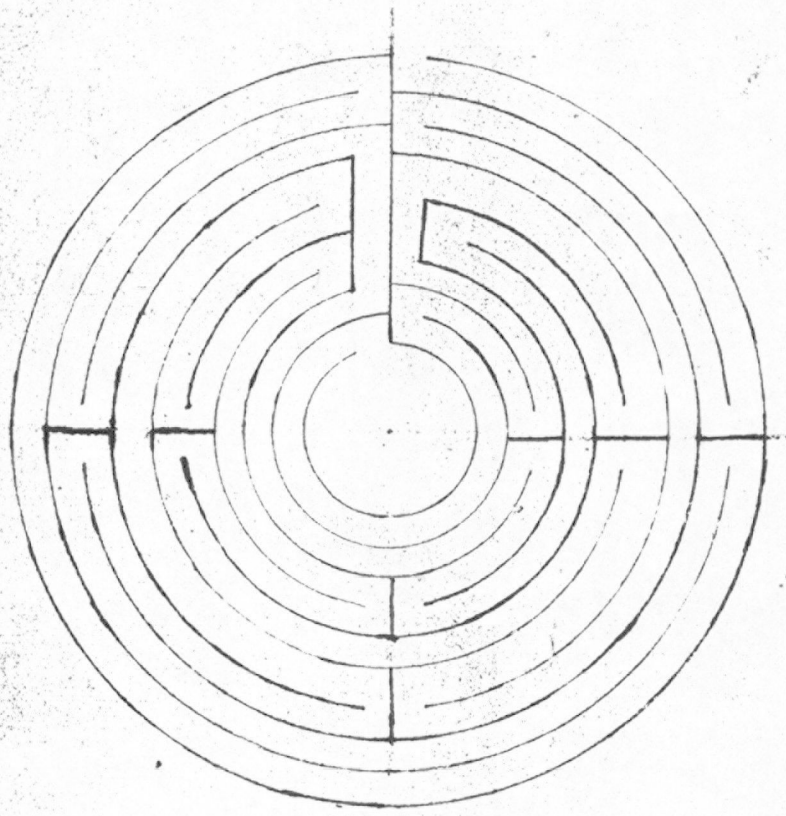
Martin Steinmann

*

Die Handschriften der Universitätsbibliothek Basel

Labyrinthus.



Publikationen der Universitätsbibliothek Basel
Nr.1

Die Handschriften der Universitätsbibliothek Basel

*

Uebersicht über die Bestände
und deren Erschliessung

von Martin Steinmann

2., nachgeführte Auflage
Basel, im Verlag der Bibliothek 1987

ISBN 3-85953-015-1

GELEITWORT

Mit dieser Einführung in unsere Handschriftenabteilung ist vor acht Jahren eine gegenwärtig auf sieben Nummern angewachsene Reihe von "Publikationen der Universitätsbibliothek Basel" verheissungsvoll eröffnet worden. Wenn sie nun auch als erste eine neue Auflage erlebt, ist dies freilich weniger ihrem Vorsprung im Erscheinen als dem Umstand zuzuschreiben, dass sie sich, den damals gehegten Erwartungen entsprechend, bald als unentbehrlicher Leitfaden, der bis dahin vermisst worden war, durch einen im einzelnen erst teilweise erschlossenen Bestand erwiesen und vollauf bewährt hat.

Daraus ergab sich für uns die Verpflichtung als Dienst an die Benutzer wie im eigenen Interesse, das vergriffene Vademecum mit bereichertem Inhalt und äusserlich in gefälligerer Form wieder zugänglich zu machen. Der Verfasser, als Vorsteher der Handschriftenabteilung deren bester Kenner, nutzte die willkommene Gelegenheit, um das Wenige, was ihm seinerzeit entgangen war, und das seither für die Erschliessung, ungeachtet unserer sehr eingeschränkten Möglichkeiten, weiterhin Geleistete nachzutragen. Ferner liessen sich dank dem technischen Fortschritt diesmal die Blätter beidseitig bedrucken, die Zeilen in ihrer Länge ausgleichen und einzelne Wörter durch halbfette Schrift hervorheben, so dass sich der Neudruck kaum mehr bloss wie ein vervielfältigtes Typoskript ausnimmt.

Basel, im Februar 1987 Fredy Gröbli

INHALT Seite

Zum Geleit I

Einleitung 1

I. Die Erschliessung der mittelalterlichen Handschriften in Basel 3

II. Uebersicht über die Signaturen 16

III. Dreigliederige Handschriften-Signaturen 18

IV. Viergliedrige Signaturen (Zimelien) 29

V. Namensignaturen 33

VI. Extravagante Signaturen 37

VII. Nachlässe 40

Anmerkungen 42

Register

a. Uebersicht nach Signaturen 53

b. Namen und Sachen 53

EINLEITUNG

An der Türe zum alten Handschriften-Raum unserer Bibliothek hing jahrzehntelang eine Federzeichnung des 16. Jahrhunderts. "Labyrinthus", so ist die anspruchslose Darstellung überschrieben, und als Labyrinth mag mancher Benutzer auch heute noch die Abteilung empfinden, wenn er die Beamten mit Verzeichnissen und Karteien verschiedenster Art hantieren sieht, ohne auf seine Frage nach Beständen und Katalogen erschöpfende Antwort zu erhalten, und wenn die Manuskripte, welche ihm vorgelegt werden, komplizierte, oft rätselhafte Signaturen tragen. Die folgende Darstellung möchte als ein kleiner Führer durch diesen Irrgarten dienen.

Zur Unübersichtlichkeit im Basler Handschriftenbestand haben zwei Umstände vor allem beigetragen: Erstens geht die heute noch grundlegende Ordnung auf das 17. Jahrhundert zurück; seither ist wie in einem alten Hause immer wieder an- und umgebaut, nie aber von Grund auf neu begonnen worden. Zweitens wird die Abteilung erst seit dem Anfang unseres Jahrhunderts vollamtlich verwaltet, und die Bibliothekare, welche diese Aufgabe versehen durften, zeichneten sich durch lange Amtszeiten aus - der Schreibende ist nach Carl Roth und Max Burckhardt erst der dritte in der Reihe. So entwickelte jeder seine eigenen Vorlieben im Signieren und beim Anlegen von Hilfsmitteln zur Erschliessung, und die eigenen profunden Kenntnisse der nicht sehr umfangreichen Bestände mochten es unnötig erscheinen lassen, durch einheitliche und klare Disposition auch dem Aussenstehenden die Uebersicht zu erleichtern. Der Druck der täglichen Geschäfte trug ein übriges dazu bei, dass vor allem im Kleinen gearbeitet wurde: Die Beantwortung von auswärtigen Anfragen etwa zeitigte nicht selten eingehende Untersuchungen (1). Wenn aber einmal grosse Pläne entwickelt wurden, erwiesen sich die eigenen Mittel bald als zu gering, die Ausführung blieb stecken. Mit einer Ausnahme: Der Briefkatalog, 1910 von Carl Meyer begonnen (2) und stetig weitergeführt, erfasst jetzt beinahe alle Bestände, auch die Nachlässe bis weit in das 20. Jahrhundert hinein. Dass man sich auf ihn konzentrierte, hat sich als segensreich erwiesen, er ist ein Hilfsmittel von unschätzbarem Wert geworden.

Welche Handschriften darf der Forscher überhaupt in Basel erwarten? Den Grundstock unserer Bibliothek bilden Bücher aus den vorrefor-

matorischen Klöstern der Stadt. Zwei Sammlungen sind in bemerkenswerter Geschlossenheit erhalten geblieben, nämlich diejenigen der Kartaus und des Prediger-(Dominikaner-)Konvents. Von anderen jedoch sind nur ganz geringe Reste vorhanden. Ausserhalb unserer Stadt gibt es nirgends grössere Gruppen mittelalterlicher Bücher aus Basel (3), verstreute Einzelstücke dagegen sind an manchen Orten zu finden. Seinerseits besitzt Basel auch keine geschlossenen Bestände fremder Provenienz (4).

Aus dem 16. - 18. Jahrhundert stammen reiche Briefsammlungen, dazu die Manuskripte des Amerbachkabinetts. Davon abgesehen ist aber auffällig, wie wenig aus den geistigen Blütezeiten der Stadt aufbewahrt worden ist. Offenbar hat man "neuere" Papiere gelehrten Inhalts weitgehend als wertlos betrachtet, und historische, vor allem schweizergeschichtliche Gesichtspunkte traten in den Vordergrund.

Für Handschriften des Mitterlalters und der frühen Neuzeit, von Archivalien natürlich abgesehen, ist in Basel die Universitätsbibliothek fast alleiniger Fundort. Die Bestände anderer Institute - etwa Chroniken im Staatsarchiv, Stammbücher im Historischen Museum und einiges andere - fallen zahlenmässig nicht ins Gewicht. Das ändert sich, sobald die Nachlässe in den Vordergrund treten: In den "Privatarchiven" des Staatsarchivs liegen so bedeutende Komplexe wie die Papiere Isaak Iselins und Jacob Burckhardts oder die Korrespondenzen von Jakob Sarasin.

Neben den genannten Schwerpunkten besitzt die Universitätsbibliothek wie wohl jede alte und grosse Büchersammlung fast aus allen Gebieten etwas, vom griechischen Papyrus bis zum indonesischen Palmblattmanuskript und von der Thora-Rolle bis zum modernen literarischen Typoskript. Seines Umfangs wegen hervorzuheben ist aber nur noch der ansehnliche Bestand an orientalischen Handschriften.

Auskunft über eine durch die Jahrhunderte gewachsene Sammlung wird man nicht zuletzt in historischen Darstellungen suchen. Eine ausführliche, auf durchdringende Quellenstudien gegründete Geschichte unseres Instituts besitzen wir allerdings nicht. Grundlegend bleibt der Abriss von Andreas Heusler aus dem Jahre 1896 (5), knapper, aber weiter in die Gegenwart führend sind Aufsätze von Karl Schwarber und Max Burckhardt (6); einzelne Untersuchungen über spezielle Themen ergänzen das Bild (7).

Auch das Wachstum der Handschriftensammlung als Ganzes ist nie dargestellt worden, doch gehört zu jeder Publikation über grössere Bestände eine historische Uebersicht. So sind die Arbeiten von Konrad Escher und Philipp Schmidt heranzuziehen, vor allem aber die Einleitung von Max Burckhardt zum Katalog der Abteilung B und schliesslich, kurz aber am umfassendsten, des selben Autors Ausgewählte Miniaturen (8). Schliesslich gibt seit 1878 der gedruckte Jahresbericht der Bibliothek bald knapper, bald breiter Auskunft über Erwerbungen und Erschliessungsarbeiten (9).

I. Die Erschliessung der mittelalterlichen Handschriften in Basel

Als sich in Basel die Reformation durchsetzte, hatte in den Klosterbibliotheken die Erschliessung einen ansehnlichen Stand erreicht: Generationen von Bibliothekaren hatten die Bücher mit Besitzeinträgen versehen, auf den ersten Blättern immer gründlichere Inhaltsübersichten eingetragen und Verzeichnisse angelegt. Gelehrte und Drucker zogen für Ihre Arbeit nicht nur Inkunabeln und neuere typographische Werke, sondern auch Handschriften heran, so dass deren Hochschätzung in der geistig führenden Schicht weit verbreitet war. So kam es, dass die Klosterbibliotheken zu den Vermögenswerten gerechnet wurden, welche die Stadt in der Reformation zu erhalten und für sich nutzbar zu machen bemüht war, im Gegensatz zu den liturgischen Kirchenbüchern, um welche sich kaum jemand kümmerte. Grosse Verluste blieben zwar nicht aus, aber die Bestände des Predigerkonvents und der Kartaus, grosse Teile aus dem Domstift und dem Leonhardsstift sowie einzelne Bände aus manchen anderen Häusern gingen in den Besitz der Stadt über.

Als glücklicher Umstand erwies es sich nun, dass Basel keine eigene Stadt- oder Ratsbibliothek besass, sondern als einzige gleichsam im Besitz der Gemeinde stehende Sammlung diejenige der Universität. Dieser wurden denn auch nach und nach die klösterlichen Bücher zugewiesen, und die gelehrten Professoren, welche als Bibliothekare amteten, brachten ihnen trotz dem Konfessionswechsel eine gewisse Wertschätzung entgegen; sie bemühten sich darum, die Bestände zusammenzuhalten und zu ordnen. So haben, bevor noch die Vereinigung der Bücher im neuen Besitz vollendet war, Heinrich Pantaleon (Bibliothekar seit

1559) und Christian Wurstisen (seit 1585) neue Verzeichnisse angelegt. Die Hauptarbeit aber wurde im 17. Jahrhundert geleistet, als die Masse der geretteten Bestände in die Universitätsbibliothek überführt war: **Conrad Pfister** (Bibliothekar 1623-1636) kompilierte seine grossen Kataloge der Handschriften und der Druckwerke und bearbeitete in gleicher Weise auch die noch private Amerbachische Bibliothek (10).

Nach der Erwerbung des Amerbach-Kabinetts 1661 fasste **Johannes Zwinger** (Zweiter Bibliothekar 1662, Erster 1668-1696) beide Verzeichnisse zusammen. Sein in den Jahren 1672-1676 entstandener Katalog folgt im Aufbau demjenigen Pfisters: Er ist in die fünf Fachbereiche Theologica, Iuridica, Medica, Philosophica und Historica aufgeteilt, jede dieser Gruppen gliedert sich in die drei Abschnitte Libri manuscripti membranacei, Libri manuscripti chartacei und Libri impressi. Der Zwingersche Katalog ist etwa zweihundert Jahre lang im Gebrauch geblieben. Als er im 18. Jahrhundert mit Einlageblättern durchschossen werden musste, wurden die Handschriften-Teile herausgenommen und wieder in fünf Bände separat gebunden. Der so als selbständiges Werk entstandene Handschriftenkatalog ist bis heute das einzige umfassende Repertorium zu den Basler Manuskripten geblieben, die von Zwinger eingeführten Signaturen sind (im Gegensatz zu denjenigen der Drucke) nicht mehr geändert worden, und Nachträge wurden vereinzelt bis weit ins 20. Jahrhundert hinein zugefügt. **Gustav Haenel** hat 1830 den Zwingerschen Katalog publiziert (11), und bald wurde seine Ausgabe von Migne in französischer Sprache wieder abgedruckt (12). Ein grosser Teil dessen, was in der wissenschaftlichen Literatur über Basler Handschriften bekannt geworden ist, geht letztlich auf Haenel zurück. Wo seine Angaben versagen, vor allem wenn Signaturen fehlen oder falsch sind, wird man aber stets auf das Zwingersche Original zurückgreifen, sehr oft werden sich dort die nötigen Ergänzungen oder Aenderungen eingetragen finden.

Der Zwingersche Katalog verzeichnet den älteren Basler Beständen entsprechend vor allem mittelalterliche Handschriften. Er verarbeitet meist die Inhaltsangaben, welche sich in den Bänden finden, und ist deshalb nicht von gleichmässiger Ausführlichkeit. Als alphabetisches Register kann er keine Uebersicht über den gesamten Inhalt der einzelnen Manuskripte geben, er schweigt über ihre Herkunft und auch über das Alter der Texte, soweit nicht ausdrückliche Schreiberdaten angegeben

werden. In seiner Art aber ist er ein grossartiges und präzises Hilfsmittel, das noch lange unentbehrlich bleiben wird.

In den folgenden Jahrhunderten schlief das Interesse für die mittelalterlichen Handschriften in Basel allmählich ein. Man war weiterhin stolz auf Erasmus, auf das Konzil, auf die griechischen Codices, und den fremden Besuchern der Bibliothek wurden neben der Gemäldesammlung stets auch ausgewählte Manuskripte vorgewiesen, aber um den Bestand als Ganzes kümmerte sich kaum jemand. Als endlich die ersten modernen Verzeichnisse zu erscheinen begannen, ging der Anstoss nicht von einheimischen Gelehrten aus. Die Reihe eröffnete 1835 **Wilhelm Wackernagel**, ein aus Deutschland stammender Germanist, der damals erst seit zwei Jahren als Lehrer und Privatdozent in Basel lebte. Sein Werk über die alten deutschen Handschriften (13) ist als Katalog heute überholt, doch werden darin manche Texte nicht nur angezeigt, sondern auch publiziert, und denkwürdig bleibt es als Hinweis darauf, dass in dem alten Erbe noch viele Schätze zu heben seien, sowie als ein Beispiel, wie Handschriften nicht nur in nackten bibliographischen Listen, sondern als Zeugnisse des geistigen Lebens früherer Zeiten sich darbieten lassen. Ein späteres, ähnlich angelegtes Werk Wackernagels behandelt die Fragmentensammlung (14). So lückenhaft es ist, kann es doch als Wegweiser in einem sonst schwer überblickbaren Bestand dienen.

Die nächste Publikation (15) stammte von einem Franzosen: 1886 erschien der Katalog der griechischen Handschriften in den Schweizer Bibliotheken von **Henri Omont** (16). Dank der alt berühmten Hinterlassenschaft des Kardinals Johannes von Ragusa aus der Konzilszeit übertrifft der Basler Bestand in diesem Verzeichnis an Zahl und Bedeutung denjenigen aller anderen Sammlungen zusammen. Omonts schmaler Band enthält den ersten eigentlichen Katalog von Basler Handschriften seit Zwinger-Haenel, seine knappen Angaben sind bis heute unentbehrlich geblieben (17).

Auch das nächste Werk behandelt ein bedeutendes Gebiet der alten Basler Bestände und ist bis heute nicht ersetzt: es ist der Katalog der Musiksammlung von **Julius Richter** (18). Wir führen ihn hier auf, weil er in den selben Zusammenhang der frühen Verzeichnisse gehört, obwohl er vor allem das 16. Jahrhundert betrifft.

Nun wurde es Zeit, dass auch von der Bibliothek aus etwas geschah. Die Voraussetzungen waren vorhanden: Nach dem wenig gewissenhaften Franz Dorotheus Gerlach war 1866 der Historiker Wilhelm Vischer Oberbi-

bliothekar geworden, und als dieser fünf Jahre später zurücktrat, sah man sich endlich nach einem tüchtigen Mann ohne akademische Ambitionen um, der sich ganz seinem Amt widmen sollte. Ludwig Sieber hat in den zwanzig Jahren seiner Tätigkeit (1871-1891) die von Vischer vorbereiteten Reformen energisch weitergetrieben: die Neuaufstellung der Druckschriften, deren Erschliessung durch einen alphabetischen Zettelkatalog, welcher die Zwingerschen Bände endlich ablösen sollte, und grosszügiges Auffüllen alter und neuer Lücken durch Kauf und Tausch. Auch unter den Handschriften kannte Sieber sich aus: selber publizierte er den einen und anderen kleinen Text und gab Besuchern mündlich, fernen Gelehrten schriftlich unermüdliche Auskunft. Zu seiner Zeit wurde der gute Ruf begründet, den die Abteilung bis heute geniesst. Sieber war allerdings ein viel zu guter Organisator, als dass er alles und jedes aufgegriffen und dabei seine Kräfte zersplittert hätte. Was die Manuskripte betraf, so diente er den Bedürfnissen des Augenblicks und konzentrierte seine intensivere Forschung auf die Inkunabeln. Rückenschilder mit Angaben von Autor, Titel, Drucker, Ort, Jahr und Provenienz in grosser, klarer Rundschrift zeugen auf so manchem Band von seinem Wirken.

Sein Nachfolger, Carl Christoph Bernoulli (Oberbibliothekar 1891-1922) arbeitete weniger systematisch, förderte aber mit allen Kräften die Erschliessung der alten Bestände, sobald die Katalogisierung der neueren Druckschriften sich dem Abschluss näherte (19). Die für mediävistische Studien unentbehrliche neuere Literatur hatte man inzwischen zu ergänzen begonnen. Basel war ja seit Jahrhunderten reformiert, der Kontakt zur katholischen Forschung, zu der auch mittelalterliche Kirchen- und Literaturgeschichte weitgehend gehörten, war längst verlorengegangen.

So fehlten selbst die elementarsten Quellenwerke: Die lange Reihe von Mansis Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio begann man 1893 zu kaufen, Mignes Patrologia Latina wurde erst 1909 komplett (die letzten Lücken in der Patrologia Graeca gar sind erst 1930 verschwunden), und die Acta sanctorum kamen zu unbestimmter Zeit in einem Nachdruck, welcher 1863 zu erscheinen begonnen hatte auf die Bibliothek. Unter Bernoulli nun übernahm die Bibliothek die Aufgabe, ein gesamtschweizerisches Inkunabelinventar aufzustellen (20), es begann die Katalogisierung der Briefsammlungen, und schliesslich legte er eigen-

ständig einen Standortskatalog der Handschriftensammlung an (21) als unentbehrliche Grundlage für die Betreuung der Bestände und die Aufstellung zahlreicher noch unsignierter Stücke.

Auch ein modernen Ansprüchen genügendes beschreibendes Verzeichnis der Handschriften wurde geplant. Den entscheidenden Anstoss zu seiner Verwirklichung gab das Projekt zu einem Generalinventar der deutschen Handschriften bei der Deutschen Kommission der Preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin (22): Als im Jahre 1907 die 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel stattfinden sollte, beschloss man, einen ersten Teil zu publizieren und dieser Tagung als Gabe darzubringen. So entstanden Die deutschen Handschriften ... der Abteilung A von **Gustav Binz** (23).

Nach den Plänen der Deutschen Kommission sollten nicht nur Handschriften in deutscher Sprache, sondern auch lateinische Texte von Autoren des deutschen Sprachgebiets aus der Zeit bis etwa 1520 aufgenommen werden. Wenn man in Basel ursprünglich daran gedacht hatte, die Bestände durchgehend zu inventarisieren, so musste diese Absicht vorläufig zurückgestellt werden, doch entschloss man sich insofern zu einem Kompromiss, als die Auswahl der Bände zwar dem deutschen Konzept folgte, jedoch sämtliche in diesen enthaltenen Texte, auch die lateinischen, in gleicher Ausführlichkeit behandelt wurden. Es entstanden so vollständige Aufnahmen, in denen das "deutsche" Element in der Masse des Lateinischen zuweilen nur schwer zu finden ist.

In der Beschreibung der Handschriften erwies sich Gustav Binz als Meister. Ausführlich geht er auf das Aeussere der Bände ein, auf Herkunft, Schrift und Einband, er zitiert Textanfänge und oft auch -schlüsse, gibt Literatur an und druckt manches kurze unpublizierte Stück ganz oder teilweise ab. Vor allem lässt er sich auch von den kompliziertesten und reichhaltigsten der in Basel so häufigen Sammelbände nicht schrecken, sondern behandelt geduldig Stück um Stück. Dazu kommt ein sehr reichhaltiges Register, lediglich ein Initienverzeichnis fehlt, es war damals noch kaum üblich. So ist der Binzsche Katalog nicht nur für Germanisten, sondern für die Erforschung der spätmittelalterlichen Literatur überhaupt ein oft gebrauchtes und zitiertes Hilfsmittel geworden, an dem auch heute kaum etwas auszusetzen ist, obwohl inzwischen durch Publikationen, welche oft durch den Katalog erst angeregt und ermöglicht wurden, zahlreiche Ergänzungen dazugekommen sind (24).

Nach der Publikation von 1907 wurde die Beschreibung der "deutschen" Handschriften in gleicher Weise fortgeführt und 1912 vollendet von Carl Roth, dem Nachfolger von Binz als Verwalter der Handschriften und alten Drucke. Später hat Binz, der 1908 nach Mainz berufen worden war und erst 1923 als Direktor wieder in die Basler Bibliothek zurückkehrte, die meisten Beschreibungen Roths überarbeitet, ergänzt oder ganz ersetzt (26). Dass eine weitere Veröffentlichung nicht zustande kam, war sicher auch dem zwitterhaften Charakter dieses Katalogs von "deutschen" Handschriften zuzuschreiben: die Konsequenz forderte doch eine vollständige Aufnahme der Bestände.

Die nächsten beiden Publikationen über Basler Handschriften allerdings enthalten nicht katalogmässige Beschreibungen, sondern behandeln spezielle Fragen. Als erstes ist das monumentale Werk über die illuminierten Handschriften von **Konrad Escher** (27) zu nennen. Der junge Privatdozent, der sich von seinem Buch eine ausserordentliche Professur erhoffte, erfasste sein an besonderen Glanzstücken nicht eben reiches Material in grosser Vollständigkeit und bearbeitete es gründlich, wobei er auch die in den Handschriften enthaltenen Texte nannte und auf das Aeussere, die Einrichtung und Provenienzen einging. In der Einleitung schilderte er die Geschichte der Basler Handschriftensammlung und gab damit einen ersten Ersatz für die umffassende Darstellung, die Binz auf den Abschluss seines Katalogs in Aussicht gestellt hatte. Eschers Buch, mit ausführlichen Registern versehen, erschloss einen ganz neuen Aspekt der Basler Handschriften (der Zwingersche Katalog erwähnt keinen Buchschmuck, und der Schaukasten der Bibliothek konnte natürlich nur einzelne Zimelien zeigen) und stellte diejenigen Bände zusammen, welche in der Ausstattung zu den kostbarsten der Bibliothek gehören. Wenn der Autor sich aus Mangel an Kenntnis und Erfahrung in den Zuschreibungen zuweilen vergriff (Escher war an sich kein Spezialist für Buchmalerei), geben doch die reichen Abbildungen die Möglichkeit, seine Angaben zu überprüfen, und so ist sein Werk als grundlegendes Hilfsmittel unersetzt geblieben, auch wenn man gerade über die mittelalterliche Buchmalerei am Oberrhein und die Basler Miniaturisten bis in die Neuzeit hinein heute sehr viel mehr weiss (28).

Von ganz anderer Art war die zweite Veröffentlichung des selben Jahres 1917, der Aufsatz über die Bibliothek des Predigerklosters von **Philipp Schmidt** (29). Nach einem kanppen historischen Abriss und einer

thematischen Aufstellung über den Inhalt der Bände gibt Schmidt eine Liste der Handschriften und Drucke in der Reihenfolge der modernen Aufstellung, zu jeder Nummer die alte Signatur, Titel, ungefähre Zeit, Schreiber und Provenienz. Das Inventar ist weder ganz vollständig noch fehlerfrei, es bewältigt aber ein grosses Thema, vor dem mancher Andere zurückgeschreckt wäre. Seine Verdienste stehen ausser Frage: Erstmals konnte sich nun auch ein Aussenstehender von einem der Hauptbestände ein Bild machen (30), und das Personenregister gab einen Ueberblick über Schreiber und Vorbesitzer. Der Aufsatz hat denn auch seine Wirkung nicht verfehlt: Die Historiker des Dominikanerordens wurden auf die Basler Sammlung aufmerksam und haben sich seither immer wieder mit ihr beschäftigt. So sind heute die Handschriften dieser Provenienz am gleichmässigsten und gründlichsten erforscht (31).

Die Publikationen des Jahres 1917 - auch Rabels Arbeit über die Papyri (32) gehört dazu - fanden keine unmittelbare Fortsetzung. Philipp Schmidt begann zwar, die Handschriften der Abteilung A der Reihe nach zu beschreiben, während Carl Roth sich den neueren Manuskripten widmete. Doch als 1923 Gustav Binz die Nachfolge von Bernoulli antrat, wurden beide zur Verwaltung der Druckschriften herangezogen. Zu dieser Entscheidung mag den neuen Oberbibliothekar nicht nur bewogen haben, dass Restanzen aufzuarbeiten und dringliche Reorganisationen durchzuführen waren, sondern auch seine kritische Einstellung zu dem, was in der Handschriftenabteilung bisher geleistet worden war. Binz war nun allerdings viel zu stark an den Handschriften interessiert, als dass er sie ganz hätte ruhen lassen. Carl Roth, der sich bei seinen neuen Aufgaben im Exil fühlte und dem es nicht gegeben war, komplizierte Katalogisierungsregeln zu erlernen und anzuwenden, durfte bald wieder an seinen alten Arbeitsplatz zurückkehren, um vor allem die laufenden Geschäfte zu erledigen, während Schmidt in der modernen Abteilung eingespannt blieb und dem verlorenen Paradies nachtrauern musste - sein grosses Werk in der Bibliothek ist der Schlagwortkatalog geworden. Da die eigenen Leute den Anforderungen an die Handschriftenerschliessung nicht zu genügen schienen, versuchte es Binz nun mit auswärtigen Spezialisten. Dass auch das seine Schwierigkeiten hatte, sollte sich bald erweisen.

In den Jahren 1923-1926 arbeitete Dom **Germain Morin** auf der Bibliothek; er hatte seine Dienste selber angeboten, sein Gönner war der

Theologieprofessor Eduard Riggenbach. Mangelnde Sachkenntnis konnte dem grundgelehrten Benediktiner gewiss niemand vorwerfen; doch er war nicht Bibliothekar, sondern Forscher, und ging auf Entdeckungen aus. Zwar wusste Binz es durchzusetzen, dass Morin den Auftrag erhielt, nicht nur die Rosinen aus dem Kuchen zu picken, sondern die seinen Interessen am ehesten entsprechende Abteilung B nach dem Vorbild der deutschen Handschriften A vollständig zu beschreiben (33), doch ein gleichmässiges Interesse für alle Stücke liess sich der Patristiker nicht abringen. So gerieten denn seine Aufnahmen recht ungleichmässig und waren zur Publikation nicht geeignet. Immerhin hat Morin kurze Notizen über die wichtigsten von ihm untersuchten Handschriften veröffentlicht und dazu einzelne kleinere Texte abgedruckt (34). Seine Uebersicht hat eine reiche Ernte bekannt und zugänglich gemacht; einen regelrechten Katalog konnte sie nicht ersetzen.

Die Kontinuität der Basler Handschriften-Beschreibung blieb weiterhin in Gustav Binz verkörpert. Noch während seiner Amtszeit versuchte er, einen weiteren Band der Deutschen Handschriften druckfertig zu machen, kam aber wegen Ueberlastung mit anderweitigen Geschäften zu keinem Abschluss (35). Nach seinem Uebertritt in den Ruhestand 1935 machte er sich mit neuer Kraft ans Werk, revidierte ältere Beschreibungen und verfasste neue. Vor allem bearbeitete er jetzt die ganze Abteilung O, die Faeschiana, zu denen bisher nur ganz lückenhafte Angaben vorhanden gewesen waren, und machte sich dann an die Abteilung F. Erst im Jahre 1947 musste er krankheitshalber seine Tätigkeit abbrechen. Die Ausführlichkeit, mit der er den Katalog der deutschen Handschriften begonnen hat, ist für die Praxis in Basel bestimmend geblieben; der Umfang der Erschliessungsarbeiten jedoch, welche Binz geleistet hat, ist Aussenstehenden nie recht bewusst geworden, da nach dem ersten Band von 1907 nichts mehr publiziert worden ist und eine Uebersicht über die beschriebenen Bände nur schwer zu gewinnen war (36). Zwar enthalten die Jahresberichte der Bibliothek jeweils die Signaturen und weisen auch auf besonders wertvolle Texte hin, doch hat sich diese Art der Publikation als wenig zweckmässig erwiesen: Sie ist unübersichtlich und erfordert die Kenntnis der Erschliessungsarbeiten; das Fehlen von Vollständigkeit und Registern macht die Benützung zu einem Spiel mit dem Zufall, und das Publikum nimmt sie überhaupt nicht zur Kenntnis (37).

Weitere Anstösse zur Handschriften-Bearbeitung brachten die Folgen des Dritten Reiches: Jüdische Gelehrte aus Deutschland kamen in die Schweiz und suchten Arbeit. Oft handelte es sich um ausgewiesene Fachleute, doch die Finanzen waren knapp, und die Mittel für ihre Beschäftigung mussten mühsam zusammengebracht werden aus staatlichen Krediten, Geldern der Universität und der Bibliothek, aus Stiftungen, Fonds und von privaten Gönnern. So konnte von 1938 - 1941 **Günther Goldschmidt**, vorher Bibliothekar in Münster i.W., für die Beschreibung der medizinischen und alchemistischen Handschriften gewonnen werden. Goldschmidt hatte sich als Bearbeiter des vierten Bandes des Catalogue des manuscrits alchimiques grecs, Brüssel 1932, als Kenner eines verwandten Gebietes ausgewiesen. Die Umstellung auf lateinische Handschriften und ihre Schrift bereitete ihm zuweilen Mühe, doch wurde er von Gustav Binz unterstützt und auch mit den Wünschen der Bibliothek vertraut gemacht.

Aus Goldschmidts Beschreibungen spricht der gelehrte Forscher: Er verzeichnete nicht nur die Haupttexte, sondern versuchte auch in ihren Aufbau und Inhalt einzudringen und die in solcher Literatur nicht selten enthaltenen Zusätze und Notizen zu durchleuchten, indem er zahlreiche und oft längere Textpartien zitierte. Dadurch wurden seine Aufnahmen freilich ungebührlich lang und unübersichtlich (schon die erste Beschreibung ist ein Beispiel dafür: in den Handschrift D I 1 verzeichnet er vier Stücke und beschreibt sie auf 79 Folioblättern). Andererseits überging Goldschmidt diejenigen Texte, welche nicht in sein Fachgebiet fielen; er hat solche Lücken zwar nicht versteckt, sie sind aber in seinen umfangreichen Manuskripten nicht leicht festzustellen. Immerhin, Goldschmidt brachte seine Arbeit zum Abschluss, er hat die ganze Abteilung D und einzelne Stücke aus anderen Handschriften aufgenommen (38) und sie durch Zettelregister erschlossen. Später erfüllte er die selbe Aufgabe auch in anderen Schweizer Bibliotheken (39).

In den Jahren 1939, 1940 und 1945 beschrieb dann **Josef Prijs** im Rahmen eines gesamtschweizerischen Katalogs die Basler hebräischen Handschriften (40). Die Mittel dazu wurden teils von der Stadt, teils von Privaten mühsam genug aufgebracht. Prijs, Rabbiner und gründlicher Kenner der Materie, erledigte seine Arbeit mit durchdringender Gelehrsamkeit, seine Beschreibungen erlauben dem Kundigen ein Urteil über die Bedeutung der einzelnen Manuskripte. So lieferte er einen Spezialkatalog, wie er für kleinere Bestände, welche oft nicht von einem Fachmann

betreut werden können, von unschätzbarem Wert ist. Für den Aussenstehenden bestimmt ist eine Uebersicht über die wichtigsten Stücke, welche Prijs für den Jahresbericht der Bibliothek verfasst hat (41).

Der letzte Mitarbeiter, der durch die Folgen des Krieges auf die Bibliothek verschlagen wurde, hat dort ein bleibendes Tätigkeitsfeld gefunden: **Gustav Meyer.** Bis 1939 war er Redaktor am Thesaurus linguae Latinae in München gewesen, in den folgenden Jahren hatte er die spärliche Zeit, welche ihm neben dem Militärdienst blieb, für allerlei altphilologische Aufgaben verwendet, bis er 1945 in die Handschriften-Abteilung eintrat. Zwei Jahre später erhielt er den Auftrag, sich ganz der Publikation eines Handschriftenkatalogs zu widmen und dabei mit der Abteilung B zu beginnen. Gustav Meyer machte sich mit der Akribie seines Faches und unermüdlicher Arbeitskraft an die Arbeit und gab sich nicht zufrieden, bis er über den Aufbau jedes Stückes vollständige Klarheit gewonnen hatte. So erwuchsen aus der Umredaktion der Morinschen Beschreibungen ganz neue und sehr umfangreiche Aufnahmen. Max Burckhardt, seit 1940 Vorsteher der Handschriften-Abteilung, steuerte nicht weniger ausführliche Angaben über die äusseren Aspekte bei. Ueber das Werden des Werkes im einzelnen und die darin befolgten Grundsätze geben die Einleitungen zu den drei Teilen Auskunft (42). Wenn die Fülle der in knappster Form dargebotenen Information dem Benützer zuweilen die Uebersicht erschwert und auch die gründlichste Arbeit nicht verhindern konnte, dass einzelne Beschreibungen später überholt wurden (43), so vermag der Katalog andererseits auch den anspruchvollsten Forscher zu befriedigen; zusätzliche Auskünfte über Handschriften der Abteilung B werden seit seinem Erscheinen kaum mehr verlangt. In der Fachwelt erweckte der Katalog grosse und oft etwas erstaunte Bewunderung, zuweilen verbunden mit dem Bedauern, dass der Autor durch solche Gründlichkeit verhindert werde, seine Kenntnisse einer grösseren Zahl von Codices zukommen zu lassen. Gustav Meyer ist kurz vor Erscheinen des zweiten Bandes gestorben.

Unterdessen ist die Forschung weitergegangen. Im 10. Band seiner gross angelegten Scriptoria medii aevi Helvetica behandelte Albert Bruckner unter anderem die Kartaus (44). Das Werk brachte erstmals eine Uebersicht über die wichtigsten Schreiber dieses Klosters, seine Benutzung wird aber erschwert durch die ungenügende Koordination zwischen Text und Tafeln. Jetzt ist es zum Teil ersetzt durch eine andere,

ebenfalls von Bruckner begründete Publikation: den Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz, dessen erster, von Beat von Scarpatetti bearbeiteter Band (45) zum weitaus überwiegenden Teil der Basler Bibliothek gewidmet ist. Abgesehen von den Schriftproben sind darin wertvoll die Angaben über das Aeussere der Handschriften, deren Herkunft und alte Signaturen, vor allem aber das Schreiberverzeichnis, welches neben kurzen biographischen Notizen gründliche Literaturangaben bietet. Dagegen ist der Inhalt der datierten Stücke zwar in knappster Form aufgeführt und durch Indices erschlossen, doch will dieser Teil der Beschreibungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Schliesslich ist unserer Bibliothek noch ein Verzeichnis buchstäblich in den Schoss gefallen: Ein Franziskaner aus den U.S.A., Barnabas B. Hughes, hat als schlichter Benutzer unsere mittelalterlichen mathematischen Handschriften verzeichnet (46). Die Angaben über einzelne Bände und ihre Herkunft leiden zwar zuweilen unter der mangelnden Vertrautheit des Autors mit der Basler Bibliotheksgeschichte, doch sind die Texte umsichtig zusammengetragen und identifiziert, und Register erleichtern die Benutzung.

Wie der Gesamtbestand der Basler mittelalterlichen Handschriften in Katalogen verzeichnet und publiziert werden könne, dieses Problem blieb weiterhin ungelöst. Zuerst sind die älteren Beschreibungen kopiert, geordnet und geheftet worden, so dass sich eine Uebersicht über das bereits Geleistete gewinnen liess (47). Dazu werden einheitliche Zettelregister angelegt, und zwar in drei Reihen: für mittelalterliche Handschriften, für neuzeitliche Handschriften (von der Reformation bis etwa 1800) und für moderne Handschriften (19. und 20. Jahrhundert). Die Register zu den mittelalterlichen Beschreibungen erfassen für die meisten Bände zum ersten Mal auch Initien. Dass sich bei der Arbeit zahlreiche Ergänzungen und neue Identifizierungen ergeben, versteht sich von selbst; sie werden in die Beschreibungen eingetragen, ebenso die seit langem auf nach Signaturen geordneten Zetteln gesammelten Literaturangaben (48).

Sodann wurden Lücken in beinahe vollständigen Reihen durch neue Beschreibungen gefüllt und schliesslich auch andere Komplexe bearbeitet. Die Beschreibungen folgen in vereinfachter Weise den jetzt in Deutschland geltenden Grundsätzen (49), sie werden bewusst als selbständige Einzelstücke angelegt und sind nicht zur Publikation bestimmt.

Dagegen erwies es sich als wünschbar, wenigstens die Register allgemein zugänglich zu machen. Ein erster Band, über die Abteilungen A I - A XI und O, ist 1982 erschienen (50), ein zweiter soll das Werk abschliessen.

Solche Register können zusammenhängende Beschreibungen natürlich nicht ganz ersetzen. Sie weisen zwar einzelne Texte und Namen nach, können aber das Ganze einer Handschrift nicht darstellen. Eine gewisse Milderung dieses Mangels bringt das "Verzeichnis nach Signaturen" am Anfang des gedruckten Bandes: Man findet dort für jeden Codex wenigstens Zeit der Niederschrift, mittelalterliche Bibliotheksheimat und allenfalls Hinweise auf Beschreibungen in der Literatur.

Wer die Hilfsmittel zur Erschliessung der mittelalterlichen Basler Handschriften ausschöpfen will, kann sich nicht mit den handschriftlichen und gedruckten Verzeichnissen zu den eigenen Beständen der Bibliothek begnügen: Sie steht von jeher im Ruf, eine Fundgrube für verborgene Schätze zu sein, und die hilfreiche Betreuung der Benutzer, die seit Ludwig Sieber zu ihren Charakteristiken gehört, hat dazu beigetragen, dass hier zahlreiche Forscher oft ausgedehnte eigene Recherchen betrieben haben. In ihren Werken konnten sie Angaben machen, welche über das in den Registern der Bibliothek nachgewiesene Wissen weit hinausgingen, und gerade umfangreiche Bücher sind dann in Basel oft nicht excerpiert, sondern als selbständige Hilfsmittel benützt worden. Wir beschränken uns im Folgenden auf eine alphabetische Auswahl der reichhaltigsten, wichtigsten und am einfachsten zu benützenden Werke, wobei Monographien über einen Autor (51) nicht aufgeführt werden - sie wird der Spezialist ohnehin finden.

F.M. Bartoš, Husitika a bohemika několika knihoven německých a švýcarských, in: Věstníku královcské české společnosti nauk (Hussitica et Bohemica dans quelques bibliothèques allemandes et suisses, in: Mémoires de la Société royale des sciences de Bohême) Tr. 1, 1931 (Prag 1932), 40-65. - Verzeichnet vor allem Hussitisches aus der Konzilszeit.

O. Besomi, Codici Petrarcheschi nelle biblioteche Svizzere (Censimento dei codici Petrarcheschi 3), zuerst erschienen in: Italia medioevale e umanistica 8, 1965, 369-429. - Gibt zu den aufgeführten 12 Basler Handschriften ausführliche Beschreibungen mit meist vollständigen Inhaltsangaben.

P. Künzle, Unbekannte Scholastiker-Handschriften der Universitätsbibliothek Basel, in: Studia Anselmiana 63, Rom 1975, 467-494. - Angaben zu 28 Handschriften, mit Autoren- und Initienregister.

E.A. Lowe, Codices Latini antiquiores 7, Oxford 1956. - Basler Handschriften unter den Nummern 842-853.

F. Stegmüller, Repertorium commentariorum in Sententias Petri Lombardi, 2 Bde, Würzburg 1947. - Im Index codicum (2,742f.) Verzeichnis der erwähnten Basler Handschriften.

derselbe, Repertorium biblicum medii aevi, 11 Bde, Madrid 1940-80. - Im 6. Bd. unter Nr. 8601-8760 die anonymen, d.h. von Stegmüller nicht identifizierten Bibelkommentare der Basler Bibliothek.

S. Stelling-Michaud, Catalogue des manuscrits juridiques (droit canon et droit romain) de la fin du xii^{e} au xiv^{e} siècle conservés en Suisse (Travaux d'humanisme et renaissance 11), Genève 1954. - Führt die Texte nach Sachgruppen geordnet auf, nicht im Zusammenhang der Handschriften; beim ersten Auftreten jeder Signatur wird eine kurze Beschreibung zum Aeusseren gegeben. Ergänzungen zu einzelnen Stücken, besonders zur Provenienz, bei M. Burckhardt, Die Bibliothek Arnolds zum Lufft, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 58/59, 1959, S. 181-191.

L.Thorndike u. P. Kibre, A catalogue of incipits of mediaeval scientific writings in Latin (The Mediaeval academy of America, publ. 29), revised and augmented ed., London 1963. - Thorndike hat wiederholt in Basel gearbeitet und über Basler Handschriften publiziert. Vgl. die knappe Schilderung seiner Eindrücke vom August 1939 unmittelbar vor Kriegsausbruch in: Three tracts of food in Basel manuscripts, in: Bulletin of the history of medicine 8, 1940, 355.

H. Walther, Initia carminum ac versuum medii aevi posterioris Latinorum (Carmina medii aevi posterioris Latina 1), ed.2, Göttingen 1969.

derselbe, Proverbia sententiaeque latinitatis medii aevi (Carmina ... 2), 6 Bde, Göttingen 1963-1969. - In diesem Werk sind die Basler Bestände unverhältnismässig stark berücksichtigt, wird doch die Zahl von neun mit Siglen zitierten Handschriften nur noch von München (30) und Wien (11) übertroffen.

A. Zumkeller, Manuskripte von Werken der Autoren des Augustiner-Eremitenordens in mitteleuropäischen Bibliotheken (Cassiciacum 20), Würzburg 1966. - Verzeichnis der erwähnten Basler Handschriften 705f.

II. Uebersicht über die Signaturen

Die Basler Handschriftensammlung ist durch die Jahrhunderte kontinuierlich gewachsen. Ihre Signaturen sind seit dem 17. Jahrhundert nie radikal verändert worden, doch wie bei einer Zwiebel legte sich Schicht auf Schicht um den Grundbestand, wobei es an Störungen und Abweichungen vom System nicht fehlte. So ist heute für fast alle denkbaren Erscheinungen wenigstens ein Beispiel vorhanden: Neben den eigentlichen dreigliedrigen Handschriften-Signaturen (ein lateinischer Buchstabe, eine römische und eine arabische Zahl) gibt es viergliedrige, welche sonst den gedruckten Beständen zustehen, und erst nachträglich sind zweigliedrige verschwunden (52). Was die verwendeten Buchstaben betrifft, so ist zum Kummer mancher Benutzer neben dem lateinischen auch das griechische und das hebräische Alphabet mit je einer Letter vertreten (53), und die Exponenten, welche zur Aufnahme mehrerer Stücke unter einer Signatur dienen, haben in einem Fall das ominöse z erreicht (54). Daneben gibt es Wortsignaturen in allen Varianten, und auch der alte Brauch ist vertreten, dass ganz besondere Zimelien überhaupt keine Signatur tragen sollen (55). Die Aufstellung ist meist in groben Zügen systematisch, zuweilen nach Formaten (gelegentlich mit Ansätzen zu Lokalsignaturen), einmal auch nach Beschreibstoffen gegliedert, es fehlen aber nicht verwickelte Ordnungspläne (in gewissen Nachlässen), alphabetische Aufstellung ohne Einzelsignierung (in der Allgemeinen Autographensammlung) und reiner Numerus currens (in G V und G VI, der neuen Autographensammlung), von kleineren Ausnahmen aller Art abgesehen, die überall zu finden sind.

Johannes Zwinger ordnete die Handschriften den fünf Teilen seines Katalogs entsprechend; indem er die theologischen in Papier- und Pergamentcodices aufteilte, erhielt er sechs Gruppen, welche er mit den Buchstaben A bis F versah. Erst Daniel Huber hat im frühen 19. Jahrhundert für die Briefbände eine Abteilung G angefügt, und Franz Dorotheus

Gerlach schuf für Basiliensia eine Signatur λ (56). In den ersten beiden Jahrhunderten nach Zwinger wurden Neuzugänge allerdings nur sporadisch signiert, vor allem neuere Handschriften blieben unverzeichnet liegen: Als etwa Moïse Schwab 1882 ein Verzeichnis der hebräischen Handschriften publizierte (57), musste er neben sieben signierten elf unsignierte Stücke aufführen.

Hier Abhilfe zu schaffen, war vordringliche Aufgabe einer verbesserten Handschriften-Verwaltung. Zu diesem Zwecke wurden neue Signaturen eingerichtet: Schon in der ersten publizierten Uebersicht, im Binzschen Katalog (58), treten neben den genannten die neuen Buchstaben H ("Schweizerische Geschichte"), O ("Varia, neuerer Zuwachs, meist aus dem Museum Remigii Faesch") und neben A λ auch A A ("Helvetica und Basiliensia") auf. Offensichtlich vertritt der Signaturenplan von 1907 eine Uebergangsphase: Einzelnes wurde später berichtigt, anderes, bereits Geplantes, aber noch nicht Durchgeführtes verschwiegen. Von H wurde nämlich das Alphabet in sinnvoller Reihenfolge bis N fortgeführt, O erscheint als eine Art Anhang. Nachträglich kamen die kleinen Abteilungen P und R - T dazu, erst in neuester Zeit auch Q und Z.

Die neuen Fächer einzurichten und zu belegen war in der Hauptsache das Werk von Carl Roth. Sein Interesse galt nicht der mittelalterlichen Literatur, sondern der Geschichte, vor allem derjenigen seiner Heimat. So betrachtete er als seine eigentliche Domäne die neuzeitlichen Handschriften. Was in seiner Abteilung unverzeichnet stand, was bei der Katalogisierung der Drucke an Handschriften zum Vorschein kam und ihm abgeliefert wurde, und was formlos auf dem Estrich und anderswo herumlag, das ordnete er in die neuen Abteilungen ein oder fügte es den älteren an. Schon der Menge nach waren es beträchtliche Massen, und Roths Leistung wird noch dadurch erhöht, dass er bahnbrechend wirken musste: den neueren Papieren haftete noch nicht wie den mittelalterlichen Codices ein Geruch ehrwürdiger Kostbarkeit an, sie wurden oft eher als Gerümpel empfunden. Mochte mancher über Roths bedächtige Art lächeln und über seine klösterlich beschauliche Arbeitsweise, die dem modernen Betrieb hilfslos gegenüberstand: Die hohe Achtung, die er trotz allem auch auf der Bibliothek genoss (59), war durchaus gerechtfertigt; denn unter den neueren Handschriften nicht radikal geräumt, sondern gesammelt, geordnet und aufgestellt zu haben, ist sein bleibendes Verdienst.

Die heute geltenden Handschriften-Signaturen lassen sich in fünf Kategorien einteilen: Erstens die dreigliedrigen eigentlichen Handschriften-Signaturen; zweitens viergliedrige Signaturen, die vor allem Zimeliensammlungen zukommen; drittens Namensignaturen für Sonderbibliotheken; viertens extravagante Signaturen, meist nicht für eigentliche Buchbestände verwendet; fünftens die Nachlässe.

III. Dreigliedrige Handschriftensignaturen

Die **Abteilung A**, theologische Papierhandschriften, ist die umfangreichste überhaupt. Die Gruppen A I bis A IX gehen auf Johannes Zwinger zurück, sie sind aber, meist am Ende der einzelnen Reihen, durch neuzeitliche Stücke überwiegend des 16. Jahrhunderts bereichert worden. Hervorzuheben ist im Bestand eine ganze Anzahl von alten griechischen Codices sowie ein arabischer Koran (A III 19), welche aus der Hinterlassenschaft des Johannes von Ragusa stammen (60). Auch fehlt es nicht an einzelnen Pergament-Codices: unter anderem stehen hier drei der ältesten hebräischen Handschriften unserer Bibliothek (A III 1, A III 39, A IV 37) sowie das berühmte Psalterium Graeco-Latinum Hibernicum des 9. Jahrhunderts, A VII 3 (61). - Etwas rätselhaft sind die Gruppen A X und A XI: Der Bestand fehlt bei Zwinger, er hat offensichtlich abseits gelegen und ist erst bei der Bearbeitung des Binzschen Kataloges signiert worden (62), denn die "deutschen" Handschriften nach Binzscher Definition stehen geschlossen am Ende der beiden Reihen. Im übrigen unterscheiden sich die Bände weder in der Herkunft aus den mittelalterlichen Basler Bibliotheken noch im Inhalt von den vorangehenden (nur griechische Handschriften fehlen hier). Für alle Stücke von A I bis A XI liegen ausführliche Beschreibungen vor, die Register dazu sind publiziert (50). - Moderner Anhang sind schliesslich A XII (Buxtorfiana), A XIII (16.-18. Jahrhundert) und A XIV (19. und 20. Jahrhundert). Sie sind nur unzureichend erschlossen. Viele der bedeutendsten theologischen Manuskripte dieser Zeit, vor allem des 16. Jahrhunderts, sind aber in den früheren Gruppen zu finden.

Homogener ist die **Abteilung B**, theologische Pergament-Handschriften: Nicht nur fehlen hier neuzeitliche Stücke, auch spätere Erwerbun-

gen sind wenig zahlreich. Erschöpfende Auskunft gibt der gedruckte Katalog von Gustav Meyer und Max Burckhardt (63).

Die **Abteilung C**, Jurisprudenz, zerfällt der Herkunft nach in drei Teile. C I - C VI und C VII (64) enthalten den Grundstock, überwiegend mittelalterliche Handschriften. Wesentlichen Bestandteil bilden die Rechtsbücher aus dem Besitz des Arnold zum Lufft (65) und Heinrichs von Beinheim (66); an Einzelstücken, die man hier weniger suchen würde, sind etwa hervorzuheben zwei Rotamanualien des Basler Konzils (C V 27.28), das Kopialbuch der Bruderschaft der St. Johannskapelle auf Burg zu Basel (C II 30) oder das Konzeptbuch des Basler Ratsschreibers Heinrich Ryhiner aus den Jahren 1526-1533) (C IV 2), zu dem Binz nicht nur eine 60seitige Beschreibung, sondern auch ein besonderes Register (67) angelegt hat. Im übrigen ist die Erschliessung dieser Gruppen lückenhaft, neben Zwinger-Haenel stehen das Inventar von Stelling-Michaud (68) und die handschriftlichen Beschreibungen zu den wenig zahlreichen deutschen Codices durch Binz (69) zur Verfügung.

In den Gruppen C VIa und C VIb sind die Amerbachischen Papiere zusammengefasst. Mit dem Amerbachkabinett hatte die Universität 1661 nicht nur Kunstsammlungen und eine grosse Bibliothek erworben, sondern auch das Firmen- und Familienarchiv einer ganzen Dynastie von Juristen. Während die Buchhandschriften ebenso wie die Drucke ihren Weg in die geordneten Bestände fanden und auch die grossen Serien der Korrespondenz aufgestellt wurden, wusste man mit den teils in rohe Pappbände gebundenen, teils losen Papieren lange nichts Rechtes anzufangen. Wohl erst im 19. Jahrhundert wurden die grösseren Konvolute signiert, meist auf C, auf die späteren Gruppen von D (sie enthielten damals Historisches) oder auf λ. Carl Roth versuchte dann, diesen Bestand wieder zu vereinigen, indem er die Papiere der Amerbach (70) auf C VIa, diejenigen ihres Erben Ludwig Iselin (71), den Nachlass von Ulrich Zasius (72) und anderes auf C VIb umsignierte. Ganz hat er sein Ziel allerdings nicht erreicht: Vor allem isoliert stehende Stücke entgingen ihm (73) und solche, deren Zugehörigkeit zu den Amerbachiana nicht leicht zu erkennen war, ganz abgesehen davon, dass gewisse Blätter und Hefte bereits in vermischte Konvolute oder unter ungeordnete Manuskripte diverser Herkunft geraten waren. Auch die Unterscheidung von Amerbachischem und Iselinischem ist nicht durchwegs gelungen, wie überhaupt dieser Komplex bei weitem der schwierigste des ganzen Handschriftenbe-

standes sein dürfte. Immerhin, durch die Bildung der beiden Gruppen sind die Amerbachiana in der Hauptsache erst übersehbar und benutzbar geworden. Ihr Inhalt ist vielfältig und lässt sich vorerst am besten negativ umschreiben: Die grossen Korrespondenzen finden sich in der Abteilung G (74), die Dokumente aus dem Nachlass des Erasmus in der "Erasmuslade", die eigentlichen Buchhandschriften sind durch die Abteilungen verstreut (wobei manche nicht juristischen Humanistica unter C geraten sind). Es bleiben Akten und persönliche Aufzeichnungen, Notizen und Vorlesungsnachschriften, Juristisches aller Art und eine Fülle kleinerer Manuskripte. Da die beiden Amerbach Rechtskonsulenten der Stadt Basel waren und auch zahlreiche Gemeinwesen und Herren weit herum ihre Dienste in Anspruch nahmen, finden sich in ihrem Nachlass Materialien zu vielen Prozessen und Affären der Zeit. Nur als Proben für den vielfältigen Reichtum des Bestandes seien im weiteren erwähnt etwa die "Amerbachiana ad Erasmi relicta" (C VIa 71), welche durch die Abrechnungen über das Legatum Erasmianum mit tausenden von Spenden an Einheimische und durchreisende Fremde für die Personengeschichte von unschätzbarem Wert sind, oder die Inschriftensammlung von Bonifacius Amerbach (C VIa 72), deren Grundstock auf den Strassburger Humanisten Thomas Wolf zurückgeht (75), dann Teile des (vorwiegend juristischen) Nachlasses von Ulrich Zasius, versprengte autographe Stücke aus den Hieronymus-Scholien des Erasmus (in C VIa 68), oder zahlreiche Bücherlisten nicht nur zur Amerbachischen Bibliothek. Auch der Kuriosität halber verdienen zum Schluss die "Schedae Amerbachianae" Beachtung, Quittungen für erhaltene Unterstützung, welche zusammengefaltet und zu kleinen Paketen verschnürt in einer alten hölzernen Schachtel verwahrt werden (C VIa 96).

Die Erschliessung von Papieren und Akten, wie sie der Amerbach-Nachlass enthält, bietet grosse Schwierigkeiten. Eine Beschreibung der Gruppe C VIa Stück für Stück wurde in den Jahren 1945-1948 von Eduard His verfasst (76). His, einst Ordinarius für Oeffentliches Recht an der Universität Zürich, hatte grosse Enttäuschungen und eine schwere Krankheit hinter sich (77), so ist seine Arbeit nicht durchwegs befriedigend ausgefallen. Unentbehrlich ist aber das zugehörige Zettelregister, welches Hinweise gibt, wo Materialien zu einer Person oder einem Thema zu suchen sind. Manche Angabe ist natürlich auch in der publizierten Amerbachkorrespondenz zu finden.

Nach dem Tode von His hat Hans Thieme in den Jahren 1949 und 1950 seine Aufnahmen abgeschlossen (79). Später, in den Jahren 1955-1963, hat Thieme in gleicher Weise auch den Nachlass von Ulrich Zasius und Ludwig Iselin in der Gruppe C VIb beschrieben, ist damit aber nicht ganz fertig geworden (80). Ueberhaupt nicht erschlossen sind die weiteren, nur teilweise zum Amerbach-Nachlass gehörenden Nummern der Gruppe (C VIb 51 - 185).

Die Gruppen C VIII bis C X enthalten überwiegend Handschriften von schweizerischen Stadt- und Landrechten, wobei in C VIII die Folio- und Quartformate stehen, in C IX die Oktavbände, während C X eine Art Nachtrag ganz gemischten Charakters ist. Den Grundstock bilden Bände aus den Schenkungen des Juristen Johannes Schnell (81) und seines Schülers Andreas II Heusler (82). Sämtliche Bände hat Gustav Binz beschrieben und einen Zettelkatalog dazu angelegt.

Die **Abteilung D** enthält medizinische Handschriften. Beschrieben sind sie von Günther Goldschmidt (83), und sie sind in die allgemeinen Zettelregister eingearbeitet. Eine verwickelte Geschichte haben nur die Gruppen D IV und D V: Bei Zwinger gibt es die Signaturen D IV 1-4 und als Nachtrag des 19. Jahrhunderts D V 17 und 17a, zwei Bände Albrecht von Hallers. Diese wenigen Bücher scheinen einem späteren Bibliothekar aus den Augen gekommen zu sein, und da auf den Gestellen offenbar noch Raum war, richtete er D IV und D V als historische Gruppen ein (84). Später hat Carl Roth wieder geräumt: Die historischen Handschriften wurden umsigniert, vor allem nach C VIa, E und H, an die Stelle von D IV 2 und 3 traten wieder ihre medizinischen Doppelgänger (85), während die beiden Haller-Bände in D III Anschluss fanden. Zwei historische Codices allerdings blieben stehen, wohl weil ihre Signatur bereits in die Literatur eingegangen war: D IV 4 (86) und D IV 10 (87). Damit besteht die Gruppe D IV noch aus vier Bänden, D V ist ganz verschwunden.

In der **Abteilung E** stehen historische Manuskripte. Die Gruppe E I bilden heute, von den beiden ersten Bänden abgesehen, ausschliesslich Akten und Codices zum Basler Konzil. Dabei folgen auf E I 1 Nummern mit Exponenten, nämlich E I 1h (88) - E I 11 (lies eins el). Manche der dicken Bände enthalten eine Unzahl von Einzelstücken. Sie werden seit jeher rege benützt und sind zum Beispiel für die Edition der Deutschen Reichstagsakten gründlich ausgewertet worden. Das Prunkstück ist die Konzilschronik des Johannes von Segovia (E I 20a.b); die zwei mächtigen

Bände waren in früheren Jahrhunderten die berühmtesten Bücher, welche Basel überhaupt aufzuweisen hatte. Die ganze Gruppe ist beschrieben und in den allgemeinen Zettelkatalog aufgenommen. Konzilhandschriften, welche neben Akten auch Buchtexte enthalten, finden sich übrigens auch in der Abteilung A.

Die Gruppen E II und folgende (89) enthalten mittelalterliche und neuzeitliche Historica bis in das 19. Jahrhundert hinhein. Der Bestand ist wenig umfangreich, sind doch sowohl neuzeitliche Basiliensia (90) als auch Helvetica (91) anderswo eingeordnet. Andererseits steht mancher Band nicht ganz zu Recht in dieser Gruppe, etwas das Epos "Alexander" des Ulrich von Eschenbach (92), die Legenda aurea (93) oder ein Martyrologium Usuardi (94). Und doch wäre mancher bemerkenswerte Codex zu nennen, darunter eine ganze Reihe meist jüngerer Graeci. Die Erschliessung durch Beschreibungen steht vor dem Abschluss.

Die **Abteilung F** ist nach A und C die umfangreichste und inhaltlich wohl die bedeutendste der älteren Signaturen überhaupt, sind doch in ihr Pergament- und Papierhandschriften nicht getrennt. Sie vereinigt die Artes liberales in all ihren Aspekten, von der Philosophie über Naturwissenschaften bis zur Grammatik und schönen Literatur. Während griechische Klassiker ganz fehlen und römische in Handschriften von einiger Wichtigkeit spärlich vorkommen, ist die spätscholastische Wissenschaft reich belegt, und neben Bänden klösterlicher Herkunft, vor allem aus dem Dominikanerkonvent, sind auch Codices aus privatem Besitz von Gelehrten, nicht selten Professoren und Studenten der jungen Basler Universität, in nicht geringer Zahl vertreten. Auf die Gruppen F IX und F X sind schliesslich die weithin berühmten Musikalien des 16. Jahrhunderts konzentriert, welche meistens aus dem Amerbach-Nachlass stammen (auch einzelne Drucke finden sich darunter).

Die ganze Abteilung F ist beschrieben und in den allgemeinen Zettelregistern nachgewiesen. Für die Musikhandschriften entsteht ein Spezialkatalog, welcher die alte Publikation von Julius Richter (95) ersetzen wird.

Mit F verlassen wir die alten, von Zwinger eingerichteten Signaturen. Die **Abteilung G** enthält Briefsammlungen. Den Grundstock bilden mit den Gruppen G I - G^2 II einerseits Bände, welche aus dem Amerbach-Nachlass zusammengestellt und in den Jahren 1775-1776 gebunden worden sind (96), andererseits jene Serien teils baslerischer, aber auch sonst

schweizerischer und deutscher Herkunft, die der Sammler Johann Wernhard Huber (1700-1755) zusammengebracht hatte und die 1806 in die Bibliothek gelangt sind (97). Zusammen mit Buxtorfischen, Grynaeischen und anderen Korrespondenzen sowie den Beständen des Frey-Grynaeums und des Kirchenarchivs bilden sie eine unvergleichliche Quelle vor allem zur Geschichte des Humanismus, der Reformation und der Gelehrtengeschichte durch das ganze 16. Jahrhundert.

Am Ende von G^2 II befanden sich einst noch verschiedene Texthandschriften. Nach den Umsignierungen durch Carl Roth sind davon nur zwei mittelalterliche deutsche Codices stehengeblieben (98).

In den Gruppen G III und IV schliessen sich Korrespondenzen überwiegend des 18. - 20. Jahrhunderts an. Sie bilden keine so dichte Einheit wie die vorangehenden, enthalten aber im einzelnen viel Wertvolles. G V und G VI schliesslich sind erst 1976 an die Stelle der Allgemeinen Autographensammlung getreten, in ihnen sind Einzelstücke gesammelt.

Die grossen Briefsammlungen sind schon früh rege benutzt worden, und dabei ergab sich die Notwendigkeit von Verzeichnissen. Heute sind alle Stücke im Briefkatalog erfasst. Ausserdem ist hier die grosse Publikation der Amerbachkorrespondenz zu nennen, welche den ganzen Briefwechsel der Familie bis zum Tode von Bonifacius im Jahre 1562 enthalten soll (99).

Die **Abteilung H**, Schweizergeschichte, ist recht umfangreich. Die Gruppen H I - H V enthalten Chroniken, Akten, Heraldisches und vieles, was sich sonst nirgends recht unterbringen liess, z.B. eine ganze Reihe alter Kochbücher. Als grössere Komplexe sind hervorzuheben die Manuskripte aus dem Nachlass des jurassischen Amateur-Historikers Auguste Quiquerez (1801-1882), welche von der Bibliothek im Jahre 1880 erworben worden sind (100). - Der ganze Bestand ist beschrieben und mit einem Register versehen.

Für sich steht die Gruppe H VI: Es sind die Manuskripte und das Archiv der Stiftung Militärbibliothek Basel. Eine Uebersicht über den Inhalt gibt der Standortskatalog.

Die **Abteilungen J und K** hat erst Carl Roth eingerichtet. Sie sind wenig umfangreich und von beschränkter Bedeutung. Was J enthalten sollte, ist nicht ganz klar. Die Gruppe J I umfasst Plattersche Texte,neben mehreren Abschriften der Lebensbeschreibung Thomas' des Aelteren einige

originale Aufzeichnungen von Felix und anderen Gliedern der Familie. Unter J II bis J IV dagegen steht allerlei Bibliographisches, Aufzeichnungen zur Buchdruckergeschichte und daneben auch ein Katalog der Münzensammlung von Johann Wernhard Huber (J II 5). - In der Abteilung K sind Handschriften zu den beschreibenden Naturwissenschaften vereinigt, von der Geologie über die Botanik bis zur Zoologie. Der Entstehung der Signatur entsprechend handelt es sich fast ausschliesslich um neuzeitliche Manuskripte. Auskunft über beide Signaturen, J und K, geben die Einträge im Standortskatalog.

Die **Abteilung L** entspricht in Herkunft und Grundbestand den beiden vorangehenden. Sie umfasst exakte Naturwissenschaften in folgender Gliederung: L I Mathematik, L II Physik, L III Astronomie, Astrologie und Meteorologie, L IV Chemie, L V Geographie. Eine nicht ganz vollständige Uebersicht bietet der Standortskatalog.

Die genannten kleineren Gruppen werden in den Hintergrund gedrängt durch zwei grosse, nachträglich eingeschobene: L Ia enthält die Bernoulliana, L Ib den Nachlass von Daniel Huber.

Der Bernoulli-Nachlass ist nur zum Teil erhalten geblieben, und er ist schon früh von Basel fortgekommen. Was an älterem Besitz und einzelnen neuen Erwerbungen vorhanden ist, steht unter den Signaturen L Ia 1-54. Doch in unserem Jahrhundert ereignete sich das Unerwartete: Es bot sich die Gelegenheit, den eigentlichen, von Johann III Bernoulli gesammelten Nachlass der Mathematikerfamilie zu erwerben, 1936 den in Gotha liegenden, 1964 den schon lange vorher in Basel deponierten Stockholmer Bestand (101). Um nun den Benützern die Orientierung zu erleichtern, behielten die Bände aus Gotha das letzte Element ihrer alten Signaturen, während diejenigen aus Stockholm, welche niedrigere Nummern trugen, einfach davorgestellt wurden. "Holmiani" sind deshalb L Ia 653-671, "Gothani" (mit einigen kleinen Lücken) L Ia 672-768, 906-915 und 924, die dazwischen liegenden Nummern sind nicht besetzt. - Die Bernoulliana sind sowohl durch ausführliche Standortskataloge wie auch im Briefkatalog erschlossen. Besondere Verzeichnisse beziehen sich auf den in den Gothaer Bänden enthaltenen Nachlass von Johann Heinrich Lambert (102).

Die Abteilung L Ib enthält wie gesagt den Nachlass des Mathematikers Daniel Huber (1768-1829). Wenn seine Papiere nicht bei den Nachlässen aufgestellt sind, so hat diese Ausnahme jedenfalls ihre

Berechtigung: Es ist nach dem Amerbachischen der älteste persönliche Nachlass der Bibliothek, welcher in seiner Gesamtheit aufbewahrt und beisammengelassen wurde, und als Schüler und Nachfolger Johann II Bernoullis steht Huber der Platz im Anschluss an die Bernoulli durchaus zu. Ueber seine bedeutenden wissenschaftlichen Leistungen haben wir uns hier nicht zu äussern (103), Erwähnung verdienen aber sein Amt als Bibliothekar, das er von 1802 bis zu seinem Tode umsichtig ausübte (104), und seine eigenen Bücher, die er der Bibliothek vermacht hat: Erst durch diese mit seinem Monogramm DH gestempelten Bände erhielt Basel einen Bestand an Literatur der exakten Naturwissenschaften, der seiner grossen Mathematiker würdig ist. - Die umfangreiche Abteilung L Ib, wissenschaftliche Papiere, Korrespondenz und auch Manuskripte anderer Autoren enthaltend, ist nur durch die Einträge im Standortskatalog erschlossen. Lediglich die Briefe sind in den Briefkatalog eingearbeitet, und zu einem kleinen, erst später aufgestellten Bestand (L Ib 97-108) existiert ein ausführlicheres Verzeichnis.

Die **Abteilung M** enthält die orientalischen, das heisst arabische, persische sowie türkische Manuskripte. Der Bestand teilt sich in zwei je nach Formaten geordnete Gruppen: M I bis III mit dem älteren Besitz, M IV - VI mit den von Rudolf Tschudi geschenkten Bänden.

Bis in das 19. Jahrhundert hinein scheint die Bibliothek nur vereinzelte Handschriften aus dem vorderen Orient besessen zu haben. Wenn allerdings Moïse Schwab 1882 von "sept ou huit mss. arabes insignifiants, un persan (une histoire de Gengis Khan), un syrique ..." spricht (105), hat er sicher nicht alles gesehen, was schon vorhanden war. Ein gutes halbes Jahrhundert später war die Sammlung auf gegen 200 Stücke angewachsen, ohne dass klar wäre, woher die Hauptsache des Zuwachses gekommen ist. Zum grössten Teil handelt es sich um neuzeitliche Stücke, Handschriften auf Pergament fehlen völlig, solche mit Miniaturen sind spärlich vertreten. Der ganze Bestand ist 1944-1945 von Fritz Meier ausführlich beschrieben worden, Nachträge lieferte Gertrud Spiess. Auch Zettelregister zu den Katalogaufnahmen sind vorhanden, und in einer kurzen Uebersicht (106) hebt Meier die wichtigsten Stücke hervor.

Der ältere Bestand an orientalischen Handschriften erfuhr eine Bereicherung um beinahe 400 Nummern, als die Bibliothek im Jahre 1961 die Codices des im Vorjahre gestorbenen Orientalisten Rudolf Tschudi

erhielt (107). Den Grundstock zu seiner Sammlung hatte Tschudi noch vor dem ersten Weltkrieg in der Türkei gelegt; als Gelehrter achtete er mehr auf den Inhalt als auf äusseren Glanz, und wenn er auch einige sehr schöne Stücke besass, so liegt doch die Hauptbedeutung seiner Kollektion im Textlichen. Fast alle Bände stammen aus dem Nahen Osten, der Maghreb ist kaum vertreten. - Zur wichtigeren Hälfte seiner Bände hat Tschudi selber kurze Angaben hinterlassen, in den Jahren 1970-1973 hat die junge Orientalistin Hedwig Usbeck (später verheiratete Djeddikar) sie ausführlicher beschrieben, während zu den übrigen keine Angaben vorhanden sind.

Die **Signatur N** umfasst Fragmente von Handschriften. Solche Bruchstücke besitzt bekanntlich jede Bibliothek mit alten Beständen, ihre Zahl hängt nicht zuletzt von dem Eifer ab, mit dem sie von Konservatoren und Buchbindern aus den Einbänden herausgelöst werden. Die Basler Fragmentensammlung war nun allerdings in ihren Ursprüngen kein Kind der Bibliothek, sondern der im Jahre 1856 gegründeten Mittelalterlichen Sammlung. Diese sollte nach dem Willen ihres Initiators Wilhelm Wackernagel "das Leben des Mittelalters in Werken der kunstbeflissenen, gewerbthätigen Menschenhand, in Orignialwerken selbst oder in getreuen Nachbildungen solcher, zur Anschauung bringen" (108). Von Anfang an wurden auch schriftliche Dokumente einbezogen, wobei man sich mit Bruchstücken und zuerst auch Pausen zu helfen beschloss. Die Blätter wurden in drei grosse, mit I bis III bezeichnete und einzeln paginierte Bände aus dickem blauem Papier eingeklebt. Den Grundstock bildete eine Sammlung Wackernagels, dazu kamen Geschenke aus Basel und von auswärts - Wackernagel nennt besonders Salomon Vögelin in Zürich und Franz Pfeiffer in Wien (109). Auch die Universitätsbibliothek stellte passende Blätter zur Verfügung, doch behielt sie sich das Eigentum vor, ihr Besitz wie auch viele Geschenkgeber wurden bei den Stücken vermerkt.

Schon bald scheint aber klar geworden zu sein, dass die Fragmente der Mittelalterlichen Sammlung doch nicht am rechten Platz seien: Moritz Heyne, als Nachfolger Wackernagels ihr Verwalter 1869 bis 1883, schrieb zwar noch einen Standortskatalog dazu, jedoch unter dem Titel "Bruchstücke von Handschriften der Baslerbibliothek". In der Folge erhielt die Sammlung wertvollen Zuwachs vor allem durch Ueberweisungen Rudolf Wackernagels aus dem Staatsarchiv. Erst unter Carl Roth wurden

die Fragmente in die Signaturenreihe der Handschriften eingegliedert. Waren ihre Stücke früher mit römischer Bandnummer und arabischer Seitenzahl gekennzeichnet worden, so setzte man jetzt die beiden Elemente N I davor und zählte die Bände arabisch, aus III 145 etwa wurde damit N I 3 Nr. 145.

Heute umfasst die Fragmentensammlung neben den drei ursprünglichen Bänden mehrere Schachteln und eine Mappe. Der Wert ihres Inhalts ist sehr verschieden, er reicht etwa von dem "Testamentum Lingoniense" (110) oder einen Rotulus mit der Beschreibung Jerusalems aus dem 9. Jahrhundert (111), beides Textus unici von nicht geringer Bedeutung, bis zu unbestimmbaren und wenig nützlichen Blättern. Oft fehlen auch Angaben über ihre Herkunft. Heute neigen wir dazu, abgelöste Bruchstücke, welche nicht von offensichtlich hohem Interesse sind, wo möglich auf Fälze geklebt wieder am angestammten Ort, das heisst in den Codices anzubringen.

Eine vollständige Uebersicht über die Fragmentensammlung (und erst recht natürlich über den Restbestand von "ungeordneten" Fragmenten) fehlt. Lückenhafte Angaben zu den ersten drei Bänden gibt der oben erwähnte, später nicht mehr nachgeführte Standortskatalog Heynes, Beschreibungen existieren zu der in der Mehrzahl von Alban Dold zusammengestellten Serie N I 6 (von Dold und anderen, überarbeitet von Gustav Meyer), die deutschen Stücke schliesslich hat Gustav Binz bearbeitet.

Die **Abteilung O** umfasst heute Handschriften aus dem Faeschischen Museum. Bei Binz 1907 ist die Signatur noch charakterisiert als "Varia (neuer Zuwachs, meist aus dem Museum Remigii Faesch)", und wohl erst Karl Roth hat die meisten fremden Stücke wieder herausgenommen. Der Buchstabe O scheint ursprünglich eine Verlegenheitslösung gewesen zu sein, denn auf alten Einträgen, etwa im Zwingerschen Katalog, steht er in Klammern, also etwa "(O) II 40"; noch bei Haenel werden die Faeschiana ohne Signaturen aufgezählt.

Das Museum Faeschianum, das in der Hauptsache auf den Juristen und Sammler Remigius Faesch (1595-1667) zurückgeht, und seine endliche Erwerbung durch die Universität im Jahre 1823 sind andernorts beschrieben worden (112). Handschriften standen nicht im Zentrum von Faeschs Interessen: Man hat immer wieder den Eindruck, dass er sie mehr nach der guten Gelegenheit gesammelt habe als mit festem Willen und grossem Einsatz; erstklassige Stücke, welche schon damals hoch im Kurs gestanden

hätten, sind deshalb bei ihm selten. Dagegen kann man ihm ein sicheres Gefühl für das Bedeutende nicht absprechen: Eine ganze Gruppe unansehnlicher aber sehr alter Codices aus Fulda etwa ist ebenso typisch für seine Erwerbungen wie bedeutsam für unsere Bibliothek (113). Geradezu unentbehrlich war sein Museum als Sammelbecken für Basler Handschriften aus verstreutem klösterlichem und aus privatem Besitz, die sich dort zusammengefunden haben und die sonst wohl verloren gegangen wären. Als Beispiele seien nur das Tagebuch des Johannes Knebel aus den Jahren 1473-1479 und Johann Rudolf Wettsteins "Münsterisch Diarium" genannt. Ueberhaupt sammelte Faesch auch Manuskripte des 16. und 17. Jahrhunderts, wobei etwa in Numismatik und Heraldik (114) seine eigentlichen Interessen stark zur Geltung kommen. Dagegen fehlte ihm leider der Sinn für Briefe und ähnliches, so dass er zur Erhaltung der Papiere von Gelehrten und Druckern aus Basels grossen Zeiten des 16. Jahrhunderts nichts beigetragen hat.

Die Faeschiana der Abteilung O haben erst verhältnismässig spät im 19. Jahrhundert ihre Signaturen erhalten. Vorher sind viele wichtige Stücke in anderen Abteilungen aufgestellt worden, so dass der Rest die volle Bedeutung der Sammlung nicht mehr erkennen lässt. Die ganze Abteilung ist dann von Gustav Binz beschrieben worden und jetzt im allgemeinen Zettelkatalog wie in den 1982 publizierten "Registern A/O" (s. Anm. 50) nachgewiesen.

Die **Abteilung P**, von Carl Roth geschaffen, sollte Schöne Literatur enthalten. Wenn sie bisher über gute zwei Dutzend Stücke nicht hinausgediehen ist, so liegt das freilich nicht nur an dem der Dichtung nicht sehr günstigen Basler Klima, sondern vor allem auch daran, dass die meisten Handschriften dieser Art entweder in Nachlässen liegen oder in andere Abteilungen signiert sind. Vor allem ist auf die Gruppe A N XV mit den von der Basler Staatlichen Literaturkreditkommission überwiesenen Manuskripten hinzuweisen. - Eine Uebersicht über die Abteilung P bietet der Standortskatalog.

Die **Abteilung Q** ist erst 1976 eingerichtet worden. Q I und II enthalten Vorlesungsnachschriften. Vorher war diese verbreitete, aber wenig gefragte Literaturgattung alphabetisch geordnet, aber unsigniert aufbewahrt worden und mangels Register kaum benutzbar gewesen. Vortragende und Nachschreiber werden jetzt im Zettelkatalog der modernen Handschriften nachgewiesen. Nicht zu vergessen sind allerdings die

zahlreichen Nachschriften in Nachlässen. Zu ihnen fehlt eine Uebersicht. In der Gruppe Q III schliesslich werden Typoskripte der verschiedensten Art untergebracht.

In der **Abteilung R** hat Carl Roth Hebraica eingeordnet, soweit sie nicht bereits unter anderen Signaturen (vor allem A und AN) aufgestellt waren. Sämtliche Stücke sind in den Beschreibungen von Josef Prijs (115) behandelt.

Die **Abteilung S**, klein und in nur zweigliedrigen Signaturen geordnet (Buchstabe und arabische Zahl), enthält einige indische und indonesische Manuskripte, meist auf Palmblätter geschrieben, und in der

Abteilung T stehen einige wenige kalmückische und tibetanische Stücke, überwiegend Fragmente, sowie Materialien zu Indianersprachen aus dem Nachlass von Johann Jakob v. Tschudi. Auskunft gibt der Standortskatalog.

In einer letzten **Abteilung Z** schliesslich werden Mikrofilme und Photokopien von auswärtigen Handschriften aufbewahrt. Meist sind es solche, welche eine Beziehung zu Basel aufweisen. Die Beschreibungen dazu sind alphabetisch nach Herkunftsorten geordnet und dienen so zugleich als Uebersicht über den Bestand.

IV. Vierteilige Signaturen (Zimelien)

Mit vierteiligen Signaturen sollten in unserer Bibliothek nach dem ursprünglichen Plan Druckschriften gekennzeichnet werden. Wenn darunter auch Handschriften eingereiht sind, so ist das wohl aus räumlichen Verhältnissen im Alten Museum an der Augustinergasse zu erklären, welches bis 1896 auch die Bibliothek beherbergt hat. Dort müssen die Zimeliensammlungen noch zwischen den anderen Beständen aufgestellt gewesen sein, und in der normalen Reihenfolge des Alphabets erscheinen sie denn auch im ersten, 1860 bis 1862 von Wilhelm Vischer angelegten Standortskatalog (116). Als später die Verzeichnisse über die meisten Abteilungen neu geschrieben wurden, hat man diejenigen über die Signaturen A A, Aλund A G II - V aus dem älteren Band herausgelöst und separat gebunden. Sie bilden den noch heute gültigen, jetzt in zwei Teile zerlegten Standortskatalog.

Die **Abteilung A A** enthält in der Mehrzahl nicht gebundene Handschriften, sondern lose Papiere, Akten und Hefte. Den Grundstock scheint der Nachlass des Bürgermeisters Johann Heinrich Wieland (1758-1838) gebildet zu haben, dazu gehören sicher die Nummern A A II 1 - A A III 7, wahrscheinlich noch mehr. Anderes aber ist zweifellos nicht dieser Herkunft. Der Inhalt ist mit "Basiliensia" zwar treffend, aber nicht genügend charakterisiert. Vieles sind Aufzeichnungen, Gutachten und eigentliche Akten, wie man sie eher in einem Archiv suchen würde, doch sind auch andere Gattungen mit nicht zahlreichen, aber wichtigen Stücken vertreten, etwa originale Gutachten und andere Schriften zur Mainzer Stiftsfehde von 1462 (A A III 14a), autografe Texte des Sixt Birk (1500-1554) zu Terenz-Aufführungen (A A VI 5) und Johann Jakob Sprengs Idioticon Rauracum, ein baseldeutsches Wörterbuch, um 1760 (A A I 3), um nur einige Beispiele zu nennen. - Die Abteilung ist wie die beiden folgenden durch knappe moderne Beschreibungen mit Registern in Bandform erschlossen.

Die **Abteilung A λ**, von Franz Dorotheus Gerlach eingerichtet, mag einst als besondere Sammlung in einem Schrank verwahrt gewesen sein (die Signaturen waren einst dreiteilig, der Buchstabe A ist nachträglich hinzugefügt worden). Hier wurde eine Zeitlang aufgestellt, was für die heimische Geschichte kostbar schien, nämlich Mandatensammlungen, Aemterbücher und Akten, die Kollektaneen Christian Wurstisens und Briefe Daniel Schöpflins, vor allem aber Chronikalien, von Johannes Knebels Tagebuch und der Kartäuserchronik Heinrich Arnoldis bis zu den Aufzeichnungen der Platter und dem Münsterisch Diarium von Johann Rudolf Wettstein. Manches davon stammt aus dem Faeschischen Museum, anderes aus kleineren Käufen und Schenkungen des späten 18. und 19. Jahrhunderts, einiges mag auch schon lange vorher unbeachtet auf der Bibliothek gelegen haben. Ein Auszug in diesem Auszug des Wertvollen ist dabei die Reihe A λ II 1a - 48a, welche nach der Reihe A λ II 1. 2 ff. steht und offenbar ein nachträglich eingeschobenes Bücherbrett vertritt. Sie beginnt mit dem Original der Lebensbeschreibung von Thomas Platter dem Aelteren und endet mit sorgsam illuminierten Büchern des Andreas Ryff (1550-1603). - Erschlossen ist die Abteilung wie die vorangehende.

Die **Abteilung A G** schliesslich wirkt beinahe wie ein Anhang. Hieher gehören ohnehin nur die Gruppen A G II - V, während A G I und A G

VI gewöhnliche Druckwerke enthalten. Inhaltlich lässt sich kein deutlicher Unterschied zu den beiden vorangehenden Signaturen feststellen. Auch hier stehen Basiliensia im Vordergrund. Stücke von ausserordentlichem Wert mögen etwas weniger dicht vertreten sein als in A λ, immerhin sind etwa die bekannten Gedichte Felix Platters zu finden (A G V 30). Mehreres stammt aus dem zur Hauptsache unter A A aufgestellten Nachlass des Bürgermeisters Wieland. Stärker als in den beiden übrigen Gruppen ist allenfalls neben der Basler die Geschichte der übrigen Eidgenossenschaft vertreten. - Erschlossen ist die Abteilung wie die beiden vorangehenden.

Die **Abteilung A N** ist die eigentliche Zimeliensammlung der Bibliothek. "Wertvolle Handschriften, typographische Prachtswerke und Curiositäten etc.", so wird ihr Inhalt in der Uebersicht zum oben erwähnten Standortskatalog von Wilhelm Vischer umschrieben. Jahrzehntelang wurde hier aufgestellt, was an Neuzugängen ungewöhnlich wertvoll oder besonders sorgfältiger Betreuung bedürftig schien, dazu Dinge, welche sich der normalen bibliothekarischen Behandlung entzogen. Zeitweise wurden Einzelstücke aus anderen Abteilungen, Handschriften und Drucke, hieher umsigniert, es bildeten sich Gruppen und ganze Sondersammlungen. Vom Codex des 8. Jahrhunderts bis zum Photoalbum des 20., vom Blockbuch zum modernen Pressendruck und vom alten Kartenspiel bis zum ausgedienten Bibliotheksstempel ist alles mögliche vertreten. Der ganze Komplex ist recht gross geworden und unübersichtlich. Während die Drucke in den zuständigen Katalogen erfasst sind, steht für die Handschriften und handschriftlichen Elemente nur der sorgfältig geführte Standortskatalog zur Verfügung, Register fehlen. Sehr viele Stücke sind längst bekannt und werden in der Literatur zitiert, anderes lässt sich nur nach individueller Kenntnis oder gründlicher Durchsicht der Verzeichnisse nachweisen. Es ist hier nicht möglich, eine genaue Uebersicht über das Ganze zu geben, doch seien einige mehr oder weniger geschlossene Gruppen hervorgehoben:

Unter A N II 3-23 stehen die Matrikeln der Basler Universität. Sie bilden rechtlich einen Teil des im Staatsarchiv liegenden Universitätsarchivs, doch hat die Universität seit jeher Wert darauf gelegt, dass diese hervorragenden Zeugnisse ihrer Geschichte in einem ihr angehörenden Institut, eben der Bibliothek, aufbewahrt werden. Die meisten Nummern sind genannt im vierten Band der Edition der Rektoratsmatrikel

(117). - Als A N II 25-33 schliessen sich Geschenkverzeichnisse, Besucherbücher (118) und einige verwandte Dokumente der Bibliothek an.

Unter A N VI 26a - z steht die grösste geschlossene Reihe von Stammbüchern, wenn auch längst nicht der ganze Bestand der Bibliothek (119).

Mit A N VII beginnt dann eine Reihe von Sondersammlungen:
A N VII 1-23 sind besonders kostbare Drucke aus dem Frey-Grynaeum, ein erstes Depositum dieses Institutes aus dem Jahre 1896 (120). Einige Stücke anderer Provenienz schliessen sich an. Unter A N VIII wurden die alten Liturgica vereinigt, sowohl Handschriften als auch Inkunabeln und Frühdrucke. A N IX sind einige hebräische und jiddische Papierhandschriften, A N X bildet einen Ableger des ehemaligen "Giftschrankes", eine kleine nach heutigen Begriffen eher harmlose Sammlung. A N XI enthält vier grossformatige Kalender. A N XII ist eine von Paul Scherrer 1937 begonnene und später wieder eingeschlafene Einbandsammlung. Da Scherrer keine Erlaubnis hatte, Bände aus anderen Abteilungen umzusignieren, musste er den Bestand aus Doubletten und Schenkungen aufbauen, so dass er durchaus nicht für die Bibliothek repräsentativ werden konnte. A N XIII enthält Glückwunschadressen und Geschenke zu den Universitätsjubiläen von 1860, 1885 und 1910. Auch diese Reihe ist später nicht mehr fortgeführt worden. A N XIV sind Widmungs- und Handexemplare verschiedener Autoren, viele davon aus dem Besitz von Andreas III Heusler. A N XV schliesslich vereinigt literarische Manuskripte. Diese Gruppe wird jetzt ausschliesslich durch die Ueberweisungen der Staatlichen Literaturkreditkommission Basel-Stadt gespeist und wächst rasch. Es existiert dazu ein Verzeichnis mit Register.

Isoliert steht schliesslich die **Abteilung A R.** Auch sie verdankt die Signatur wohl ihrem Standort im Museum an der Augustinergasse, und sie enthält die alten, vor Wilhelm Vischer in Gebrauch stehenden Kataloge der Bibliothek und ihrer Vorgänger, vor allem jene der Kartaus, der Amerbachischen und Faeschischen Büchersammlungen, dann die lange Reihe der Universitätsbibliothek selber, beginnend mit dem schmalen Verzeichnis Heinrich Pantaleons von 1559. Diejenigen einiger älterer, einst selbständiger Büchereien von Privaten und Instituten schliessen sich an. Auskunft gibt der Standortskatalog (121). Seit dem späteren 19. Jahrhundert wurden die ausgeschiedenen Katalogbände dann nicht mehr signiert, sondern im Archiv der Bibliothek abgelegt.

In Wilhelm Vischers Standortskatalog schliesst sich ein Verzeichnis der **Urkundensammlung** an. Eine Urkundensammlung existiert jetzt auf der Bibliothek nicht mehr. Schon 1888 wurde der grösste Teil des über hundert Nummern zählenden Bestandes dem Staatsarchiv übergeben, 43 weitere, 1932 in einem neuen Verzeichnis erfasste Stücke (122) folgten später als Depositum. Auf der Bibliothek blieben ausser ganz wenigen in verschiedene Abteilungen umsignierten Stücken (123) nur die für Erasmus von Rotterdam ausgestellten Diplome: Sie bilden den Grundstock der Erasmuslade.

V. Namensignaturen

Als die Universitätsbibliothek in der zweiten Hälfte des vergangenen und der ersten des gegenwärtigen Jahrhunderts mehrere grosse Büchersammlungen übernahm, wurden sie nicht aufgelöst und auf die einzelnen Fächer verteilt, sondern alphabetisch unter der alten Bezeichnung aufgestellt. Vier dieser Bibliotheken enthielten eine stattliche Zahl von Handschriften, diese wurden ebenfalls unter dem angestammten Namen beisammengelassen.

Die erste hierher gehörige Signatur ist **Falk. Mscr.** (der Zusatz Mscr. ist hier unerlässlich). Sie bezeichnet die Handschriften, welche vor allem der Pfarrer Theodor Falkeisen-Bernoulli (1725-1815; viele Bände tragen sein Exlibris) und sein Sohn Antistes Hieronymus Falkeisen (1758-1838) zusammengetragen haben (124). Beide hatten starke historische Interessen, waren wohlhabend und legten vielfältige Sammlungen an. Im Jahre 1823 bot der kinderlose Hieronymus Falkeisen die ganzen Bestände dem Kirchenarchiv als Geschenk an (nur die Münzen hatte er schon 1815 zum Metallwert an die Stadt verkauft), und als Deposita der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt wurden sie später auf die zuständigen Institute verteilt: Graphische Blätter, Aquarelle, Zeichnungen und die als Bücher gebundenen Originale Emanuel Büchels liegen heute im Kupferstichkabinett, die Basler Ansichten im Staatsarchiv, Bücher, Portraits und Karten auf der Bibliothek, um nur die wichtigsten Gruppen zu nennen.

Die Falkeisen-Bibliothek, überwiegend der Basler und Schweizer Geschichte und Literatur gewidmet, ist gepflegt und überaus reich an vollständigen Reihen periodischer Schriften nicht weniger als an Broschüren und Flugblättern. Manuskripte spielen darin eine vergleichsweise geringe Rolle, neben wichtigen Stücken stehen die üblichen Kopien von Chroniken und Akten. Die 80 Nummern stammen aus dem 16. bis frühen 19. Jahrhundert und berühren das Gebiet der vaterländischen Historie, Kultur und Religion. Dazu kommen noch zahlreiche handschriftliche Einzelstücke in den umfangreichen Sammelbänden von Druckschriften.

Die Manuskripte der Falkeisen-Sammlung sind in den Jahren 1913 bis 1922 von Carl Roth in einem Band beschrieben worden, das zugehörige Register lieferte 1932 Rudolf Bernoulli (125). Von den handschriftlichen Teilen in gedruckten Bänden ist in diesem Verzeichnis allerdings nur ein kleiner Teil erfasst, das andere wurde wie die übrigen Miscellanbände behandelt.

Das **Frey-Grynaeische Institut** (126), gegründet 1747 von Johann Ludwig Frey (1682-1759) nach dem Willen seines kurz zuvor verstorbenen Freundes Johannes Grynaeus (1705-1744) hat den Zweck, die theologische Wissenschaft, vor allem die Philologie der orientalischen Sprachen zu fördern. In der umfangreichen Bibliothek Freys, welche den Grundstock derjenigen des Instituts bildet, nahmen die Handschriften an Zahl und Bedeutung einen bescheidene Platz ein, und auch die Zugänge der folgenden Zeiten - vor allem die Nachlässe von Frey selber und des ersten Lektors, Jakob Christoph Beck (1711-1785) (127) - blieben in diesem Rahmen. Mit einer grossen Ausnahme: Im Jahre 1804 erhielt das Frey-Grynaeum als Geschenk eines seiner Inspektoren, Johann Wernhard Herzog, die Briefsammlungen der im selben Jahre erloschenen Familie Zwinger. An Zahl übertrifft diese Sammlung bei weitem die Amerbachische, in ihrem Grundbestand, der Korrespondenz von Theodor I Zwinger (1533-1588) steht sie ihr an Bedeutung kaum nach, abgesehen davon natürlich, dass sie nicht mehr aus der Blütezeit des Basler Humanismus stammt. Doch nach dem Tode von Bonifacius Amerbach war Theodor Zwinger der geistig führende und weithin bekannteste Basler, und wenn ihm in der Stadt die Autorität des Juristen abging, war er wissenschaftlich umso bedeutender und produktiver (128). Auch die Korrespondezen der Familie Platter sind in die Zwingersche Sammlung eingegangen. Dagegen fehlen in ihr die

Manuskripte anderer Art, welchen den Amerbachischen Nachlass zu einem so einzigartig abgerundeten Ganzen machen.

Die wichtigsten Teile der Frey-Grynaeischen Bibliothek wurden seit 1896 sukzessive auf der Universitätsbibliothek deponiert, sie tragen hier die Signatur Frey-Gryn., die Handschriften Frey-Gryn. Mscr. Die Briefe sind im allgemeinen Briefkatalog nachgewiesen, für die übrigen Handschriften hat Ernst Staehelin ein summarisches Verzeichnis publiziert (129).

Die Signatur **"Kirchenarchiv" (Ki.-Ar.)** ist in Basel leicht geeignet, Verwirrung anzurichten: Das Archiv der evangelischen Staatskriche lag bis weit in das 19. Jahrhundert hinein im sogenannten Kapitelhaus an der Rittergasse. Als das Gebäude im Jahre 1884 abgebrochen wurde, kamen die eigentlichen Archivalien, soweit sie nicht im Antistitium aufbewahrt wurden, auf das Staatsarchiv, während die mehr historischen und wissenschaftlichen Teile der Verwaltung der Universitätsbibliothek anvertraut wurden, immer als Besitz der Kirche (130). Auf der Bibliothek wurden wiederum die Handschriften von den Drucken getrennt und fortlaufend numeriert, so dass also jetzt unter der Bezeichnung "Kirchenarchiv" drei Komplexe vorhanden sind: Das eigentliche Archiv auf dem Staatsarchiv, Druckschriften mit dreigliedrigen Signaturen auf der Bibliothek und Handschriften mit einfachen Nummern ebenfalls auf der Bibliothek.

Was nun die letzte dieser Gruppen betrifft, welche uns hier allein angeht, so liegt ihre Bedeutung nicht nur in Manuskripten, welche im engeren oder weiteren Sinne zum Archiv gehören, also Theologisches oder Briefwechsel einiger Antistites, sondern fast mehr noch in solchen, welche als Geschenke meist von Geistlichen dazugekommen sind. Zu nennen ist etwa die Chronik des Henmann Offenburg (Ki.-Ar. Mscr. 67) oder Johannes Gasts Diarium (Ki.-Ar. Mscr. 107). Das wichtigste aber sind wohl die Akten- und Briefbände, welche unter anderem aus der Hinterlassenschaft von Wolfgang Fabricius Capito und Matthias Erb, aber auch aus der des Bonifacius Amerbach (131) zusammengestellt worden sind und zum Teil ganze Korrespondenzen, zum Teil aber auch eine Auswahl fast in der Art von Autographensammlungen enthalten.

Die Handschriften des Kirchenarchivs wurden von Carl Roth in den Jahren 1917-1919 beschrieben, das Register lieferte Rudolf Bernoulli 1932-1933.

Die **Vaterländische Bibliothek** (Signatur: VB) geht auf den Läufelfinger Pfarrer und Historiker Markus Lutz (1772-1835) zurück (132). Im Jahre 1826 verkaufte der Sammler sie um den bescheidenen Preis von 100 Louisd'or an die Allgemeine Lesegesellschaft in Basel, damit sie nach seinem Tode nicht aufgelöst werde und den Freunden historischer Studien besser zugänglich sei. In Basel wurde sie in der Folge weitergeführt: In ihr wurden "die Drucksachen aufbewahrt ..., die entweder durch den Verfasser oder durch ihren Inhalt auf die Schweiz und speziell auf Basel Bezug haben" (133). Die besondere Wichtigkeit der Vaterländischen Bibliothek wird aus dieser Umschreibung allerdings nicht deutlich: Lutz, als Pfarrer wie als Mensch mit unübersehbaren Mängeln behaftet und auch kein überragender Historiker (134), bewies im Aufbau seiner Sammlung grosses Geschick: Ganze Aktenbestände schweizerischer Politiker gingen in seinen Besitz über, dazu zahlreiche und wichtige historische Handschriften. Zwar fehlten ihm die Mittel, um begehrte Kostbarkeiten zu erwerben, doch wusste er seiner Sammlung offenbar den halbwegs offiziellen Charakter zu geben, welchen schon der Name zum Ausdruck bringt, so dass sie wenigstens in Ansätzen die Funktion eines eidgenössischen Zentralarchivs erfüllte und entsprechende Materialien anzog (135). Eines ihrer Hauptmerkmale sind denn auch die vielen Sammelbände, in welchen Mandate, gedruckte und handschriftliche Akten durcheinander stehen, wie sie überhaupt an Broschüren und Einzelblättern ausserordentlich reich ist.

Im Jahre 1906 wurde die Vaterländische Bibliothek auf der Universitätsbibliothek deponiert, während die "Dokumente rein offiziellen Charakters" in den Besitz des Staatsarchivs übergingen (136). Auf der Bibliothek wurden die hauptsächlichsten Manuskripte ausgezogen und unter ihren alten Signaturen in der Handschriften-Abteilung aufgestellt. Viel später folgte eine zweite Reihe, meist Mischbände. Inzwischen waren aber die Drucke katalogisiert und dabei die durch das Ausscheiden der Manuskripte entstandenen Lücken in der Signaturenreihe gefüllt worden. So gibt es auch unter den Handschriften der Abteilung VB zwei Serien, beide mit springenden Nummern: VB Mscr. bezeichnet die ältere Reihe, blosses VB die jüngere. Zu beiden existiert ein Katalog in Bandform mit Registern.

VI. Extravagante Signaturen

Neben den bisher besprochenen Signaturen und Nachlässen gibt es Abteilungen, deren Bezeichnungen isoliert stehen. Sie umfassen fast ausnahmslos Bestände, die geschlossen übernommen und unter ihrem ursprünglichen Namen aufgestellt worden sind.

Zwei grössere Gruppen werden durch die Autographensammlungen und die Archive gebildet. Unsere **Autographensammlungen** stammen alle aus dem späten 19. und 20. Jahrhundert. Eine Sonderstellung nimmt die sogenannte **Allgemeine Autographensammlung** ein: Es ist die Kollektion der Bibliothek selber, und in ihr werden sowohl ältere Blätter aufbewahrt, welche sich sonst nirgends leicht unterbringen liessen, als auch neuere, durch Geschenk oder Kauf erworbene Einzelstücke ganz unterschiedlichen Wertes. Die Ordnung ist alphabetisch nach den Namen der Schreiber, als Signatur im Briefkatalog dient die Bezeichnung "Autographensammlung" und der erste Buchstabe dieses Namens. Natürlich ist diese Angabe ungenügend; um das betreffende Stück zu finden, ist der volle Name und allenfalls noch ein Datum nötig, etwa "Autographensammlung H (J.P. Hebel, 1820)". Nicht zuletzt wegen dieser Umständlichkeit ist die Allgemeine Autographensammlung im Jahre 1976 abgeschlossen worden, die neuen Stücke werden in den Gruppen G V und G VI unter laufenden Nummern aufgestellt.

Alle anderen Autographensammlungen werden durch den Namen ihres früheren Besitzers näher gekennzeichnet, ihre Stücke sind numeriert und im Briefkatalog nachgewiesen. Besonderer Erklärungen bedarf nur die wertvollste dieser Kollektionen, die **Autographensammlung Geigy-Hagenbach.** Karl Geigy-Hagenbach (1866-1949) sammelte nach dem Vorbild Alfred Bovets Autographen aller Gebiete und Zeiten (137). Seine an erstaunlichen Seltenheiten reiche Sammlung entstand vor allem in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Als eine Art Handbuch zum eigenen Gebrauch publizierte Geigy ein "Album von Handschriften berühmter Persönlichkeiten vom Mittelalter bis zur Neuzeit" (138). Die darin abgebildeten Stücke stammen mit ganz wenigen Ausnahmen nicht aus der Sammlung des Autors. Dagegen liess Geigy ebenfalls den Katalog seiner Autographen in kleiner Auflage drucken (139). Ein später hergestellter maschinenschriftlicher Nachtrag enthält in der Mehrzahl Blätter, welche Geigy der Aufnahme in den publizierten Katalog nicht für würdig erachtete. -

Im Jahre 1960 schenkten die Erben zwei Drittel der Sammlung der Universität zu ihrem 500-jährigen Jubiläum, und in der Form einer Stiftung wurde sie der Bibliothek übergeben. Der dritte Teil wurde in Marburg versteigert (140). Auf der Bibliothek wurden die Blätter aus Geigys unzweckmässigen Alben herausgenommen, nach den Katalognummern geordnet neu montiert und in den Briefkatalog aufgenommen. Zur Orientierung über die Sammlung dient ausserdem ein Exemplar von Geigys gedrucktem Katalog, aus welchem ersichtlich ist, welche Stücke bei der Teilung abgegeben wurden und welche überhaupt nicht mehr vorhanden waren (141). In Geigys Sammlung waren vom 15. bis an die Wende zum 20. Jahrhundert fast alle grossen Namen vertreten, wobei ein deutlicher Schwerpunkt auf der deutschen Klassik in Literatur und Musik und ein geringerer auf den Basiliensia liegt. Allerdings begüngte sich der Sammler mit Einzelstücken. Ganze Korrespondenzen waren in den Zentren seines Interesses vielleicht nicht zu erreichen, ausserhalb wollte er sie nicht erwerben. Aber innerhalb ihrer Grenzen verdient die Autographensammlung Geigy-Hagenbach auch noch in ihrer reduzierten Form den legendären Ruhm, welchen sie schon zu Lebzeiten ihres Sammler genossen hat.

Familien- und Gesellschaftsarchive zu verwahren ist im allgemeinen Aufgabe des Staatsarchivs. Nur in besonderen Fällen tritt die Bibliothek an seine Stelle. Hier liegen gegenwärtig die Akten folgender Gesellschaften: Allgemeine Musikgesellschaft Basel; Schweizerische Musikforschende Gesellschaft, Ortsgruppe Basel; Naturforschende Gesellschaft Basel; Schweizerische Philosophische Gesellschaft. Naheliegend war es auch, das Archiv der Familie Bernoulli dort zu deponieren, wo der wissenschaftliche Nachlass der grossen Mathematiker des Geschlechtes liegt. Das **Bernoulli-Archiv** enthält überwiegend Papiere jüngerer Familienglieder, von den berühmten Gelehrten dieses Namens immerhin eine Reihe von Diplomen und Ehrenurkunden, welche von ihrem Ruhme zeugen. Auskunft gibt ein maschinenschriftliches Verzeichnis.

Eine besondere Stellung gebührt an Umfang und Bedeutung dem **Archiv der deutschen Christentumsgesellschaft in Basel.** Die Gesellschaft, um 1780 "als eine über das ganze deutsche Sprachgebiet reichende Gemeinschaft pietistischer Gruppen" entstanden, erlebte eine grossartige Blüte, und manche iher Tochterwerke bestehen noch heute, während von ihr selber nur die Basler Partikulargesellschaft die Mitte des 19. Jahrhunderts überlebte (142). Das Archiv enthält ausführliche Protokolle und

weitläufige Briefwechsel. Der grösste Teil ist von Pfarrer Alfred Hübscher in den Jahren 1951-1952 geordnet worden, vor allem sind die Korrespondenzen aufgearbeitet und in den Briefkatalog integriert. Zu beachten ist stets auch der umfangreiche Nachlass des langjährigen Sekretärs der Gesellschaft, Christian Friedrich Spittler (1782-1867) auf dem Staatsarchiv (143).

Die **Erasmuslade** als eigener Komplex ist erst im späteren 19. Jahrhundert eingerichtet worden (144). Sie enthält in ihrem Grundbestand Urkunden, welche für Erasmus von Rotterdam ausgestellt wurden und über seinen Testamentsvollstrecker Bonifacius Amerbach in die Bibliothek gelangt waren. Allerlei einzelne Erasmiana sind später hinzugefügt worden, darunter die umfänglichen Hieronymusscholien (145), während die auf die Testamentsvollstreckung bezüglichen Akten unter C VIa 71 im Amerbach-Nachlass geblieben sind. Zur Erasmuslade wie auch zu den genannten Akten existieren maschinenschriftliche Verzeichnisse.

Anderer Herkunft ist die **Jorislade**: Der niederländische Häretiker Davis Joris hatte lange Zeit als angesehener Mann unter falschem Namen in Basel gelebt, und erst drei Jahre nach seinem Tode, 1559, wurde seine Identität so notorisch, dass seinen Anhängern der Prozess gemacht und der Leichnam des Begründers der Gemeinschaft samt Portrait und Schriften öffentlich verbrannt wurde. Die wichtigsten Unterlagen der gerichtlichen Untersuchung wurden im Archiv verwahrt, bis sie 1713 der Bibliothek übergeben wurden (146). Der Inhalt der Jorislade ist keine sorgfältige Auswahl des Wichtigsten, was die Sekte besass, sondern ein Konglomerat von Briefen, Aufzeichnungen, oft nur bruchstückhaft erhaltenen Manuskripten und Zetteln sowie einer Reihe gedruckter Traktate (147). Ein ausführliches maschinenschriftliches Verzeichnis ist vorhanden, doch bleiben noch immer manche Stücke zu identifizieren.

Wie die meisten grösseren Bibliotheken besitzt auch Basel eine Reihe von **Papyri** (Signatur: Pap.) Der einzige lateinische liegt schon seit dem späten 16. Jahrhundert in Basel und gehört zur Gruppe der ravennatischen Dokumente dieser Art; leider ist er sehr schlecht erhalten (148). Die übrigen Stücke, ausser einem koptischen alle griechisch und aus Aegypten stammend, sind von H. Thiersch in ihrem Ursprungsland für den Basler Museumsverein gekauft und 1900 der Bibliothek übergeben worden (149). Die grösseren Stücke hat Ernst Rabel 1917 publiziert (150).

Schliesslich ist noch die **Sammlung zum orientalischen Schriftwesen** zu erwähnen, welche Kuno Graf Hardenberg der Bibliothek vermacht hat (151). Sie enthält Schreibwerkzeuge und Schriftwerke auf verschiedenen Materialien, das meiste nicht besonders alt. Die Texte sind nie untersucht worden.

Zahlreiche ältere Bände der Druckschriftensammlung enthalten handschriftliche Teile. Zuweilen sind Manuskripte und Drucke zu eigentlichen Mischbänden zusammengebunden, meist aber finden sich nur etwa unter Mandaten oder Leichenpredigten einzelne handschriftliche Stücke, oder es ist in einen Druck ein kürzerer Text hineingeschrieben worden (152). Zu den handschriftlichen Teilen solcher **Miscellanbände** wurden bei der Katalogisierung der Druckschriften Autoren- respektive Titelkopien angefertigt und in einem eigenen Alphabet geordnet. Erst beim Bezug des Neubaus im Jahre 1967 wurden die Bände im Handschriften-Magazin aufgestellt, sie behielten aber weiterhin ihre alten Signaturen und sind also nicht besonders gekennzeichnet. - Miscellanbände stehen ausser hier und in den Handschriftenbeständen nur noch in der Abteilung Inc. (Inkunabeln).

VII. Nachlässe

Nachlässe als selbständige Komplexe mit eigenen Signaturen aufzustellen, ist ein verhältnismässig neuer Brauch. Vorher behandelte man sie wie andere Manuskripte, das heisst man ordnete sie in die passenden Abteilungen ein, oder man lagerte sie unbearbeitet und unbezeichnet. Erst als das Verständnis für den oft überwiegend biographischen und wissenschaftsgeschichtlichen Wert und die archivalische Form solcher Papiere wuchs, begann man sie ihrer Eigenart entsprechend zu behandeln und zu inventarisieren. Entscheidend für unsere Bibliothek war wohl das Jahr 1920, welches unter anderem die Nachlässe von Hieronymus d'Annone und Johann Jakob Bachofen brachte.

Heute bilden die Nachlässe bei weitem den grössten Teil der Neuakzession, ihr Bestand beginnt die Buchhandschriften zu übertreffen, und manche gehören zu den intensiv benützten und weithin bekannten Schätzen unserer Bibliothek. Unsere Nachlässe sind aufgeführt in dem gedruckten

schweizerischen Repertorium (153), eine Kartei weist auch die Nachträge und kleine, nicht eigentlich als Nachlässe zu bezeichnende Komplexe nach. Zu fast allen grossen und wichtigen Beständen sind ausführliche Inventare vorhanden. Einzelne sind sogar in gedruckter oder vervielfältigter Form publiziert worden, nämlich diejenigen zu Carl Jacob Burckhardt, Franz Overbeck, Edgar Salin und Wolfram von den Steinen (154). Die Korrespondenzen sind in den Briefkatalog aufgenommen. Nicht-briefliche Texte anderer Autoren allerdings, welche in Nachlässen stecken (etwa Vorlesungsnachschriften oder Typoskripte) sind meist in keinem Register zu finden, hier ist der Forscher auf seinen eigenen Scharfsinn angewiesen.

Die wachsende Bedeutung der Nachlässe für die Forschung und im Betrieb der Abteilung wie neue technische Möglichkeiten rufen nach besserer und rascherer Erschliessung. So sind wir daran, die Inventare mit Hilfe eines einfachen elektronischen Dokumentationssystem (LEDOC) herzustellen. Das Ziel ist, ohne grösseren Aufwand eine vielseitigere Auswertung der Einträge zu erreichen. Als Einstieg wird dem Benutzer neben den gewohnten Nachlassverzeichnissen eine ausgedruckte Liste sämtlicher erfasster Personennamen (Autoren, Adressaten und Deskriptoren, d.h. Schlagwörter) zur Verfügung stehen. Wie sich das System bewährt und ob es bei den Benutzern Anklang findet, wird sich zeigen müssen.

Damit sind wir am Ende unserer kleinen Uebersicht angelangt. Handschriften sind, noch mehr als alte Drucke, eine Materie, welche sich nicht leicht erschliesst. Im Laufe der Zeit ändern sich zudem die Fragestellungen und damit die Anforderungen an die Inventare, seit alters geschätzte Bestände treten in den Hintergrund und neue erregen das Interesse der Benutzer. So werden sich Geduld, Spürsinn und Finderglück durch alle Hilfsmittel nie ersetzen lassen.

Anmerkungen

1. Sie werden dadurch fassbar, dass die Korrespondenz der Abteilung nach Signaturen und behandelten Themen in einer Kartei erschlossen ist.

2. Jahresbericht 1910, S. 5. Ueber Meyer (1842-1916) s. National-Zeitung 96, 8. Februar 1916.

3. Den umfangreichsten Bestand bilden ein bis zwei Dutzend Bände in der Bibliothêque Cantonale in Porrentruy, welche auf das Basler Domkapitel zurückgehen.

4. Zu erwähnen sind immerhin eine Reihe von Bänden aus Fulda, welche Remigius Faesch im 17. Jh. aus dem Nachlass des Druckers Heinrich Petri erworben hat. Vgl. das Verzeichnis bei K. Christ, die Bibliothek des Klosters Fulda im 16. Jh.: die Handschriften-Verzeichnisse (Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft 64), Leipzig 1933, S. 340f.; zur Provenienz C. Gilly, Spanien und der Basler Buchdruck bis 1600, Basel 1985, S. 92 Anm. 15.

5. A. Heusler, Geschichte der Oeffentlichen Bibliothek der Universität Basel (Programm zur Rektoratsfeier der Universität), Basel 1896.

6. K. Schwarber, Die Entwicklung der Universitätsbibliothek zu Basel, in: Basler Studentenschaft 25,5, 1944 (auch separat). M. Burckhardt, Vom Wachstum der Basler Universitätsbibliothek aus den ersten Anfängen bis in die Gegenwart, in: Schweizerische Hochschulzeitung 33, Sonderheft Universität Basel, 1960, 76-99.

7. Z.B. C. Roth, Conrad Pifster, Basilius Iselin und die Amerbachische Bibliothek, in: Festschrift Gustav Binz, Basel 1935, 179-200; O. Fischer, Geschichte der Oeffentlichen Kunstsammlung, in: Festschrift zur Eröffnung des Kunstmuseums, Basel 1936, 7-118 (über die äussere Geschichte der alten Basler Sammlungen); K. Schwarber, Das Basler Pflichtexemplar, in: Mélanges offerts à M. Godet, Neuchâtel 1937, 145-163; M. Burckhardt, Europäische Notabilitäten auf der Durchreise in Basel, ein Einblick in das alte Gästebuch der Basler Universitätsbibliothek, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (im Folgenden abgekürzt: BZGA) 71, 1971, 203-250.

8. Escher: Anm. 27; Schmidt: Anm. 29; Burckhardt: Anm: 42 und: Ausgewählte Miniaturen aus mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Basel, Basel 1969, 3-8.

9. Der Jahresbericht (im Folgenden abgekürzt: Jb.) erschien bis 1975 als Beilage zur Geschichte der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft der Stadt Basel 44 ff., 1878 ff., ab 1976 selbständig. Handschriftliche Jahresberichte ab 1827 (mit grossen Lücken) liegen auf dem Staatsarchiv (Univ.Archiv XII 2,2), lückenlose seit 1867 auf der Bibliothek (Handbibl. Bibl. b VII 1 Nr.1).

10. Zahllose Bände versah er auch mit Rückenschildern, auf denen er in seiner charakteristischen runden Schrift oft umfangreiche Inhaltsangaben eintrug. Zu Pfister s. C. Roth (wie Anm. 7). Einen Auszug aus Pfisters Katalogen (ohne Signaturen) gab Th. Spizelius, Sacra bibliothecarum illustrium arcana retecta, Augsburg 1668, 17-48.

11. G. Haenel, Catalogi librorum manuscriptorum qui in bibliothecis Galliae, Helvetiae ... asservantur, Leipzig 1830, col. 514-659. Bei Zitaten aus Haenel ist zu beachten, dass die Kolumnenzählung fehlerhaft ist: sie läuft von 514-668 und springt dann zurück auf 653. Handexemplar mit Korrekturen und Ergänzungen: Kat. Va 1.

12. Dictionnaire des manuscrists 2 (Nouvelle encyclopédie théologique 41), Paris 1853, col. 1475-1664.

13. W. Wackernagel, Die altdeutschen Handschriften der Basler Universitätsbibliothek: Verzeichnis, Beschreibung, Auszüge, Basel 1835. Das durchschossene Handexemplar des Autors, mit handschriftlichen Ergänzungen und Registern, trägt die Signatur HS-Lesesaal 304, 151 bis.

14. W. Wackernagel, Ueber die Mittelalterliche Sammlung zu Basel, nebst einigen Schriftstücken aus derselben, Basel 1857.

15. Ihr voran geht eine kurze Beschreibung der hebräischen Handschriften: Moise Schwab, Manuscrits hébreux de Bâle, in: Revue des études juives 10, 1882, 250-257. Ob der mit dem Elsass verbundene Schwab seinen Kollegen Omont zu der folgenden Arbeit angeregt hat?

16. H. Omont, Catalogue des manuscrits grecs des bibliothèques de Suisse (Extrait du Centralblatt für Bibliothekswesen), Leipzig 1886 und Supplément ebd. 1891. Das durchschossene Handexemplar der Bibliothek trägt die Signatur Handbibl. b VII 1 No.11.

17. Für die Handschriften des Ragusaners ist jetzt zu vergleichen A. Vernet, Les Manuscrits grecs de Jean de Raguse, in: BZGA 61, 1961, 75-108. Revidierte Datierungen durch Dieter Harlfinger finden sich im "Register A/O" (s. Anm. 50) S.17ff. im Verzeichnis nach Signaturen.

18. J. Richter, Katalog der Musik-Sammlung auf der Universitäts-Bibliothek in Basel (Beilage zu den Monatsheften für Musikgeschichte), Leipzig 1892. Handexemplar der Bibliothek: HS-Lesesaal 304, 154 bis. E. Julius Richter, offenbar Deutsch-Amerikaner, scheint sich besonders für Passionsmusik interessiert zu haben und ist vielleicht von Robert Eitner auf Basel hingewiesen worden. Seine Beschreibungen machte er 1888, im folgenden Jahr wurde er Pastor in der deutschen Gemeinde von Herkimer N.Y.

19. Jb. 1904; für Bernoullis Interesse zeugt auch sein Aufsatz Ueber unsere alten Klosterbibliotheken, in: Basler Jahrbuch 1895, 79-91.

20. Jb. 1910-1913. Die (seit Jahrzehnten nicht mehr nachgeführten) Bestandesnachweise stehen in der Handschriftenabteilung. S. auch P.L. Van der Haegen, Basler Wiegendrucke. Verzeichnis der in Basel

gedruckten Inkunabeln von Berthold Ruppel bis Nikolaus Kessler, Basel 1985 (=Publikationen der Universitätsbibliothek Basel Nr.7).

21. Jb. 1915. Der Standortskatalog Kat. Vb Schweiz 191; auf weite Strecken sind darin nur Nummern ohne Titel und andere Angaben aufgeführt.

22. Vgl. dazu etwa W. Schmidt, Kleine Schriften, Wiesbaden 1969, 222ff.

23. G. Binz, Die deutschen Handschriften der Oeffentlichen Bibliothek der Universität Basel, Bd. 1: Die Handschriften der Abteilung A, Basel 1907.

24. Die Bibliothek besitzt mehrere durchschossene Exemplare, in welche Binz selber Ergänzungen eingetragen hat. Das vollständigste und auch später nachgeführte Handexemplar der Handschriften-Abteilung trägt die Signatur HS-Lesesaal 304, 155 bis.

25. s. unten.

26. Beschreibungen auf losen Bogen, dazu drei gebundene Register in Maschinenschrift.

27. K. Escher, Die Miniaturen in den Basler Bibliotheken, Museen und Archiven, Basel 1917 (durchschossenes Handexemplar: Handbibl. Hss VIIb 4a, dazu eine Sammlung von Notizen zu Nachträgen).

28. Vgl. etwa E.J. Beer, Beiträge zur oberrheinischen Buchmalerei in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Initialornamentik, Basel 1959; Ch. v. Heusinger, Studien zur oberrheinischen Buchmalerei und Graphik im Spätmittelalter, Diss. Freiburg i.Br. 1953 (Masch.-Schr.); P.L. Ganz, Die Miniaturen der Basler Universitätsmatrikel, Basel 1960.

29. Ph. Schmidt, Die Bibliothek des ehemaligen Dominikanerklosters in Basel, in: BZGA 18, 1919, 160-254.

30. Von den alten Basler Bibliotheken ist bis heute nur noch der freilich viel kleinere Bestand der mittelalterlichen Universitätsbibliothek monographisch behandelt worden: M. Burckhardt, Aus dem Umkreis der ersten Basler Universitätsbibliothek, in: BZGA 58/9, 1959, 155-180. Die erhaltenen Bände von St. Leonhard stellt zusammen B. von Scarpatetti, Die Kirche und das Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard in Basel (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 131, = Diss.), Basel 1974, 361f.

31. Eine Frucht dieser generationenlangen Arbeit sind die Nachweise von Basler Handschriften dominikanischer Autoren bei Th. Kaeppeli, Scriptores ordinis Praedicatorum medii aevi 1ff., Rom 1970ff.

32. S. Anm. 150.

33. Seine Beschreibungen sind handschriftlich noch vorhanden.

34. G. Morin, A travers les manuscrits de Bâle, notices et extraits des plus anciens manuscrits latins, in BZGA 26, 1927, 175-249 und separat, mit Registern; in der Einleitung kann man Morins Darstellung seiner Tätigkeit in Basel nachlesen.
35. Jb. 1927, 13 und Jb. 1928, 11.

36. So nennt P.O. Kristeller, Latin manuscript books before 1600, 3rd ed., New York 1965, 76f. für die beschriebenen Manuskripte keine Zahlen.

37. Kristeller a.O. erwähnt dieses schätzenswerte Hilfsmittel nicht.

38. Manuskript in 5 Schachteln, dazu Zettelregister.

39. G. Goldschmidt, Katalogisierung der mittelalterlichen medizinischen und alchimistischen Handschriften der Zentralbibliothek Zürich, in: Gesnerus 2, 1945, 152-162.

40. Signatur: Kat. Vb Schweiz 210.

41. Jb. 1940, 33-35.

42. Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Basel, beschreibendes Verzeichnis. Abteilung B, theologische Pergamenthandschriften, bearbeitet von G. Meyer und M. Burkhardt, Bd.1, 1960; 2, 1966; 3 (Register, auf Grund der Vorarbeiten von G. Meyer hergestellt von M. Burckhardt und M. Steinmann), 1975.

43. So ist die Inhaltsbeschreibung von B VI 16 vollständig zu ersetzen, s. Th. Kaeppeli, Eine Kölner Handschrift mit lateinischen Eckhardt-Exzerpten, in: Archivum Fratrum Praedicatorum 31, 1961, 204-212.

44. A. Bruckner, Scriptoria medii aevi Helvetica 10: Schreibschulen der Diözese Konstanz, Genf 1964. - Aus den im selben Band behandelten Kleinbasler Klöstern Klingental und St. Clara besitzt die Bibliothek keine Handschriften.

45. Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550, Bd.1: Die Handschriften der Bibliotheken von Aarau, Appenzell und Basel, bearbeitet von B.M. von Scarpatetti (2 Teile: Text und Tafeln), Dietikon 1977. Handschriften der Universitätsbibliothek Basel unter den Nummern 23-666. 668-719. Durchschossenes Handexemplar des Textbandes ohne Signatur.

46. B.B. Hughes OFM, Medieval mathematical writings in the University Library, Basel, a provisional catalogue, Northridge, Calif. 1972 (Typoskript). Hughes verzeichnet Texte aus 39 Handschriften.

47. Broschierte, nach Signaturen geordnete Bände, welche im Handschriften-Lesesaal zur Verfügung stehen, dazu Ordner mit Nachträgen. Die weiterhin lose aufbewahrten Originalbeschreibungen dienen als Vorlagen zu Kopien für die Benutzer.

48. Diese Literaturnachweise wie auch diejenigen zur Korrespondenz der Abteilung stehen auch den Benutzern zur Verfügung. Seit Ende 1981 werden bibliographische und Benützungsdaten jeder Art in eine einzige, nach Signaturen geordnete Kartei eingetragen.

49. Vgl. Richtlinien Handschriftenkatalogisierung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Unterausschuss für Handschriftenkatalogisierung, 4. Aufl., Bonn 1985. Dazu: Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft), Frankfurt 1963.

50. Die Handschriften der Universitätsbibliothek Basel, Register zu den Abteilungen A I - A XI und O, bearb. v. M. Steinmann, Basel 1982 (= Publikationen der Universitätsbibliothek Basel Nr. 4).

51. Ein Grenzfall ist H. Hänger, Mittelhochdeutsche Glossare und Vokabulare in schweizerischen Bibliotheken bis 1500 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, N.F.44), Berlin 1972, mit sehr sorgfältigen Angaben.

52. Die Signaturen der jetzigen Abteilung O bestanden ursprünglich nur aus einer römischen und einer arabischen Zahl.

53. A λ bei den Handschriften und ℔ bei den Drucken, beide Signaturen vierteilig.

54. AN VI 26a - z, eine Reihe von Stammbüchern.

55. Der Briefwechsel zwischen Friedrich Nietzsche und Franz Overbeck ist zwar durchnummeriert, steht aber ganz für sich und trägt keinerlei Signatur.

56. Später in A λ umgewandelt. - Andere im Zwingerschen Katalog auftauchende Signaturen, etwa K und W, sind später wieder aufgelöst worden und haben keinerlei Spuren hinterlassen.

57. S. Anm. 15.

58. Binz (wie Anm. 23) S. IX.

59. Deutlich kommt diese nicht ganz kritiklose Hochschätzung in dem Nachruf zum Ausdruck, welchen Karl Schwarber im Basler Jahrbuch 1941, 7-22 veröffentlicht hat.

60. S. Anm. 16.17.

61. Vgl. das Facsimile: Umbrae codicum occidentalium 5 ed. L. Bieler, Amsterdam 1960. Der Band stammt aus der Amerbachischen Bibliothek.

62. Sie standen damals von den anderen Handschriften getrennt "im Vorsaal der Bibliothek" (Jb. 1906, 10); den Bibliotheksstempel haben diese Bände übrigens erst nach 1970 erhalten.

63. S. Anm. 42.

64. C VI und C VII enthalten meist Amerbachiana im weiteren Sinne und sind durch Umsignierungen fast völlig entleert: Es bestehen nur noch C VI 33.34.40-42 und C VII 7.

65. Vgl. oben S. 15 unter Stelling-Michaud.

66. Ueber ihn W.D. Wackernagel, Heinrich von Beinheim, an ecclesiastical judge of the 15th century, in: Essays in legal history in honor of Felix Frankfurter, Indianapolis 1966, 275-288; vgl. den Eintrag in: P. Bloesch, Das Anniversarbuch des Basler Domstifts (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 7), Bd.2, Basel 1975, 508 Nr. 5. Eine Liste von Beinheims Büchern ist nicht publiziert.

67. Sowohl im Anhang an die Beschreibung als auch separat auf Zetteln.

68. S. oben S. 15

69. Vgl. Auch G. Binz, Ergänzungen und Berichtigungen zu Homeyer[3], Die Deutschen Rechtsbücher des Mittelalters, in: Zs. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanist. Abt. 63, 1943, 538f.

70. Vgl. H. Thieme, Die beiden Amerbach, in: L'Europa e il diritto Romano, studi in memoria di P. Koschaker 1, Milano 1953, 139-177.

71. Ueber ihn H. Thieme, Ludwig Iselin-Ryhiner (1559-1612), Erbe der beiden Amerbach, in: BZGA 66, 1966, 133-155.

72. Eine summarische Aufstellung des Nachlasses von Zasius und Iselin nach Signaturen gibt H. Thieme in der Vorbemerkung zu Heft XVIII seiner Beschreibungen (s. unten).

73. So ist etwa das "Rationarium juris", eine alphabetisch geordnete Sammlung aus der Studienzeit von Bonifacius Amerbach, C II 18 stehen geblieben.

74. Einzelnes auch im Kirchenarchiv und unter A N III 15.

75. Vgl. Ch. Schmidt, Note sur un recueil d'inscriptions fait par Thomas Wolf de Strasbourg au commencement du seizième siècle, in: Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace, ser.2, 9, 1876, 156-160.

76. Reinschrift in 17 arabisch numerierten Heften, die Konzepte dazu in 16 römisch numerierten Heften.

77. Vgl. den Nachruf auf ihn von Paul Roth im Basler Jahrbuch 1950, 68-79.

78. S. Anm. 99.

79. Reinschrift: Heft 8a und hinten in Heft 9; Konzept mit der in der Reinschrift fehlenden Vorbemerkung: Heft XVII.

80. Reinschrift: Heft 18-20; Konzepte, mit in der Reinschrift fehlender Vorbemerkung, in Heft XVIII. Noch unbeschrieben sind die Bände C VIb 45-49.

81. Lebte 1812-1889; über ihn E. His, Basler Gelehrte des 19. Jahrhunderts, Basel 1941, 145-154. Die Bibliothek verwahrt auch den handschriftlichen Nachlass Schnells.

82. Lebte 1834-1921; über ihn z.B. His a.O. 263-274.

83. S. oben S. 11

84. Als solche erscheint D IV im Jahre 1907 in der Uebersicht bei Binz.

85. Die alten D IV 1 und D IV 4 blieben verschwunden.

86. Mittelalterliche Chronikalien und anderes, vgl. etwa B. Schimmelpfenning, Ein bisher unbekannter Text zur Wahl, Konsekration und Krönung des Papstes im 12. Jahrhundert, in: Archivum historiae pontificiae 6, 1968, 43ff.

87. Chronikalien des Niklaus Gerung genannt Blauenstein, s. Basler Chroniken 7, Leipzig 1915, 27ff.

88. Die Bände E I 1a-g sind umsigniert worden.

89. E II - E V sind gut besetzt, von E VI hat C. Roth alle Nummern ausser 2 und 26 umsigniert. E VII hat nie existiert, E VIII ist völlig geleert.

90. Sie stehen in den Abteilungen A A - A G.

91. Sie stehen in der Abteilung H.

92. E II 1

93. E II 17.18

94. E II 63.

95. S. Anm. 18.

96. G II 13-33, s. A. Hartmann in: Amerbachkorrespondenz 1, Basel 1942, V, und B.R. Jenny, die Amerbachkorrespondenz, in: Der Brief im Zeitalter der Renaissance (Mitteilung 9 der Kommission für Humanismusforschung), Weinheim 1983, 220-223.

97. G I 1-57, G_2^2 I 1-35 und (mit einigen eingeschobenen Bänden anderer Herkunft) G^2 II 1-47. Neben den Bänden mit Originalen stehen zahlreiche, welche Abschriften enthalten, meist sind es Kopien aus älteren Sammlungen unserer Bibliothek. Ueber Huber als Autographensammler s. M. Burckhardt, Brief- und Autographensammlungen in Basel, in: Manu propria, ausgewählte Stücke aus den Briefsammlungen der Universitätsbibliothek Basel, Basel 1969, Textheft 6f.,

über einige seiner Quellen M. Luthers Werke, Briefwechsel 14, Weimar 1970, 14. Das Datum des Erwerbs durch die Bibliothek, 24. Juni 1806, hat Daniel Huber in die Verzeichnisse G^2 II 17 und 18 eingetragen.

98. G^2 II 58 (Heiligenleben und Predigten) und G^2 II 73 (Laurin oder der kleine Rosengarten).

99. Die Amerbachkorrespondenz ed. A. Hartmann, ab Bd. 6 ed. B.R. Jenny, Basel 1942ff. (bisher 9 Bände).

100. Ein Verzeichnis enthält der Band H I 48.

101. Ueber die Geschichte des Bernoulli-Nachlasses s. O. Spiess in: Der Briefwechsel von Johann Bernoulli 1, Basel 1955, 16ff.; zur Erwerbung des Teiles aus Gotha auch M. Steinmann in: M. Steck, Der handschriftliche Nachlass von Johann Heinrich Lambert, Standorts-Katalog, Basel 1977, I-IV; zum Kauf der Stockholmer Bände: Jb. 1964, 6ff.

102. M. Steck, Der handschriftliche Nachlass a.O. (mit Registern), sowie ein ausführlicheres handschriftliches Verzeichnis des selben Verfassers. Die Korrespondenz Lamberts ist mit derjenigen der Bernoulli vermischt und in Stecks Verzeichnissessn nicht aufgenommen.

103. Vgl. die Würdigung von J.O. Fleckenstein in: Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten ed. A. Staehelin, Basel 1960, 114; E.A. Fellmann in: Neue deutsche Biographie 9, Berlin 1972, 689f.

104. Er hat auch, wohl im Zusammenhang mit Ausleihvorgängen, über welche er von 1825-1828 ausführlich Buch führte, manche Handschriften foliiert, mit Besitzeinträgen, Inhalts- und Altersbestimmungen und Schätzpreisen versehen.

105. M. Schwab (wie Anm. 15), 255f,; die erste orientalische Handschrift in Basel war wohl der Koran aus der Schenkung des Kardinals Johannes von Ragusa (A III 19), es folgten 1682 eine Anzahl Manuskripte aus dem Nachlass des Orientalisten Hieronymus Harder, s. A. Heusler (wie Anm. 5), 38. Einiges besass auch das Frey-Grynaeum, s. E. Staehelin (wie Anm. 119), 192ff.

106. Jb. 1944, 25f.

107. Eine Würdigung der Sammlung durch F. Meier erschien in der National-Zeitung Nr. 475 vom 13. Okt. 1961, abgedruckt im Jb. 1961, 4f.; einzelne weitere Angaben in den Jb. 1970, 18 und 1971, 18f.

108. W. Wackernagel (wie Anm. 14), 3f.

109. Ebd. 6.

110. N I 2 Nr.29.

111. N I 2 Nr.13.

112. Vgl. F. Gröbli, Remigius Faesch, in: Librarium 20, 1977, 42-49, mit weiteren Literaturangaben.

113. s. Anm. 4.

114. Vgl. C. Roth, Basler Wappenbücher 1: Die Wappenbücher der Handschriftensammlung der Oeffentlichen Bibliothek der Universität Basel, in: Schweizer Archiv für Heraldik 52, 1938, 8-11.

115. S. oben S. 11.

116. Im Archiv der Bibliothek, ohne Signatur.

117. Die Matrikel der Universität Basel ed. H.G. Wackernagel u.a., Basel 1951ff. (die Signaturen in Bd. 4, 1975, XVf).

118. Vgl. dazu M. Burckhardt, Europäische Notabilitäten (wie Anm. 7).

119. Vgl. Ch. Vischer, Die Stammbücher der Universitätsbibliothek Basel, ein beschreibendes Verzeichnis, in: Festschrift Karl Schwarber, Basel 1949, 247-264. Seither sind mehrere Stücke dazugekommen.

120. E. Staehelin (wie Anm. 126), 171.

121. Kopie in der Handschriften-Abteilung.

122. Das maschinenschriftliche Verzeichnis in der Handschriften-Abteilung. Es handelt sich zum Teil um 1888 zurückbehaltene Stücke, doch besteht zwischen der Numerierung der beiden Listen kein Zusammenhang.

123. Etwa die Urkunden des Generals Hieronymus Linder: A N V 73.

124. Vgl. A.R. Weber-Oeri, Antistes Hieronymus Falkeisen und die Falkeisen-Sammlung in: BZGA 56, 1957, 119-136.

125. Signatur: Kat Vb Schweiz 196.

126. E. Staehelin: Johann Ludwig Frey, Johannes Grynaeus und das Frey-Grynaeische Institut in Basel (Rektoratsprogramm der Universität), Basel 1947.

127. E. Staehelin, Die Korrespondenz des Basler Professors Jakob Christoph Beck, 1711-1785, Basel 1968 (=Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel 16).

128. Vgl. C. Gilly, Zwischen Erfahrung und Spekulation, Theodor Zwinger und die religiöse und kulturelle Krise seiner Zeit, in: BZGA 77, 1977, 57-137 und 79, 1979, 125-223.

129. E. Staehelin (wie Anm. 126), 182-195, dazu das Register; durchschossenes Handexemplar der Bibliothek: HS-Lesesaal 304, 162 bis

130. A.R. Weber-Oeri (wie Anm. 124), 135 ff.

131. Hier finden sich etwa die beiden Briefe des Paracelsus an Bonifacius Amerbach. Die Stücke aus Amerbachischem Besitz müssen schon sehr früh in das Antistitium gelangt sein: Man erinnere sich daran, dass im Jahre 1771 die sämtlichen Briefe von Erasmus an Bonifacius samt dem eigenhändigen Testament (jetzt A N III 15) "aus einem Gewölb im Münster" zum Vorschein kamen. B.R. Jenny vermutet, die Stücke aus dem Amerbach-Kabinett könnten schon von Johann Jakob Grynaeus zur Zeit Ulrich Iselins behändigt worden sein.

132. Ueber ihn M. Bächlin u.a., Pfarrer Markus Lutz, Liestal 1985.

133. P. Roth in: Festschrift zum 150-jährigen Bestehen der Allgemeinen Lesegesellschaft in Basel, Basel 1937, 36 Anm. 3.

134. Vgl. etwa C.M., Anekdoten von Pfarrer Markus Lutz, in: Basler Jahrbuch 1916, 280-285.

135. Die Lutzische Bibliothek, in: Baslerische Mittheilungen zur Förderung des Gemeinwohls 1, Basel 1826, 318-325.

136. Ueber die abgetrennten und zum Teil aufgelösten Bände und ihre neuen Standorte wurde auf dem Staatsarchiv eine ausführliche Konkordanz hergestellt (Kopie auf der Bibliothek); in einem Vorbericht schildert August Huber das Seilziehen um dieses Depositum, offenbar ganz aus der Sicht des Staatsarchivs. Jedenfalls wird bei ihm nicht sichtbar, warum dieses Ereignis die Beziehungen zwischen Archiv und Bibliothek in der Folge schwer belastet hat.

137. Ueber ihn etwa der JB. 1960, 4f. und das Vorwort zum Auktionskatalog Haus der Bücher Basel und J.A. Stargardt, Marburg 30.-31. Mai 1961

138. Basel 1925.

139. Basel 1929 mit zwei kurzen Nachträgen, Nachtrag 3 mit Gesamtregister 1933, Nachtrag 4 1939.

140. Der Auktionskatalog s. Anm. 137; eine Anzahl von Blättern hat die Bibliothek bei der Auktion erworben, s. Jb. 1961, 10.

141. Einige Autographen hat Geigy selber veräussert; sie sind in seiner Sammlung durch "bessere" Stücke ersetzt.

142. E. Staehelin, Die Christentumsgesellschaft in der Zeit der Aufklärung und der beginnenden Erweckung, Basel 1970, u. derselbe, Die Christentumsgesellschaft in der Zeit von der Erweckung bis zur Gegenwart, Basel 1974 (Theologische Zeitschrift, Sonderband 2 u. 4); beide Teile enthalten eine summarische Uebersicht über das Archiv. Das angeführte Zitat im 2. Teil S. VII.

143. Privatarchiv 653.

144. Nach W. Vischer, Erasmiana (Programm zur Rectoratsfeier), Basel 1876, 3 wurden die Urkunden "umsigniert in verschiedenen Kistchen und Laden aufbewahrt". Von ihm stammt nicht nur die erste Publika-

tion (a.O.), sondern auch das älteste Verzeichnis (im Anschluss an den Standortskatalog A R), dessen Signaturen z.T. gültig geblieben sind.

145. Sie haben ihre ältere Signatur nach der neuen behalten und sind deshalb als "Erasmuslade A IX 56" zu zitieren. Vgl. F. Husner, Die Handschrift der Scholien des Erasmus von Rotterdam zu den Hieronymusbriefen, in: Festschrift G. Binz, Basel 1935, 132-146 (inzwischen ist das Manuskript foliiert worden; einzelne Blätter der Scholien finden sich auch in den Bänden A IX 54 und C VIa 68).

146. P. Burckhardt, David Joris und seine Gemeinde in Basel, in: BZGA 48, 1949, 5. Die einfache Holzkiste, nach welcher der Komplex benannt ist, hat sich erhalten.

147. Dreizehn Traktate wurden erst 1977 dazu erworben (Jorislade XV, 11-23). Ausserdem liegt in der Jorislade die Druckvorlage von Sebastian Catellios Dialogi IV, welche durch einen Zensurprozess auf das Archiv gelangt war.

148. Chartae latinae antiquiores 1 ed. A. Bruckner und R. Marichal, Olten 1954, Nr. 1.

149. Geschichte des freiwilligen Museumsvereins der Stadt Basel 1899-1900, 4f; Jb. 1900, 10. Pergamentfragmente in hebräischer Schrift der selben Herkunft R II 5, arabische in der Schachtel M I 3, welche auch Stücke aus dem Nachlass Hieronymus Harders enthält (vgl. Anm. 105), doch können sie auch nachträglich dort versorgt worden sein.

150. E. Rabel, Papyrusurkunden der Oeffentlichen Bibliothek der Universität Basel (Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttigen, phil.-hist. Kl., N.F. 16 Nr. 3), Berlin 1917.

151. Vgl. die kurze Beschreibung im Jb. 1938, 10.

152. Nicht hierher gerechnet werden handschriftlich ergänzte Blätter in Drucken, Randglossen, Widmungen und ähnliches.

153. A.-M. Schmutz-Pfister, Repertorium der Handschriftlichen Nachlässe in den Bibliotheken und Archiven der Schweiz (Quellen zur Schweizer Geschichte, N.F. Abt.4, Bd.8), Bern 1967, und Zuwachsliste 1968-1978, Bern 1980.

154. I. Metzger-Buddenberg, Verzeichnis des schriftlichen Nachlasses von Carl Jacob Burckhard, Basel 1978; E. Staehelin u. M. Tetz, Overbeckiana, Uebersicht über den Franz Overbeck-Nachlass der Universitätsbibliothek Basel (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel 12.13), Basel 1962; I. Metzger-Buddenberg, Verzeichnis des schriftlichen Nachlasses von Edgar Salin, Basel 1984; dies., Inventarisierung und Verzeichnis des wissenschaftlichen Nachlasses von Wolfram von den Steinen, Basel 1976.

REGISTER

a. Uebersicht nach Signaturen

A 7. 18.
B 9. 12. 18.
C 19.
D 11. 19. 21.
E 21.
F 10. 22.
G 16. 22. 37.
H 17. 23.
J 23.
K 23.
L 24.
M 25.
N 17. 26.
O 10. 17. 27. Anm. 52.
P 28.
Q 28.
R 29.
S 29.
T 29.
Z 29.

A A 17. 30.
A λ 17. 19. 30.
A G 30.
A N 31.
A R 32.

Falk. Mscr. 33.
Frey-Gryn. 24. 34.
Ki.-Ar. 35. Anm. 74.
VB 36.

(Archive) 38.
(Autographen) 23. 37.
Erasmuslade 20. 38.
Jorislade 39.
(Miscellanbände) 40.
(Orientalisches Schriftwesen) 40.
Pap. 39.
Urkundensammlung 33. Anm. 144.

(Nachlässe) 40.

b. Namen und Sachen

Amerbach (Familie, Bibliothek) 2. 19. 22. 23. 32. 35. 38. Anm. 7. 61. 64.
Archive 38.
Arnold zum Lufft 15. 19.
Arnoldi, Heinrich
  s. Heinrich Arnoldi.
Artes liberales (Handschriften) 22.
Astronomische und astrologische Hss. 24.
Auswärtige Hss. 29.
Autographen 37.
d'Annone, Hieronymus 40.
Bachofen, Johann Jakob 40.
Bächlin, Max Anm. 132.
Bartoš, František Michálek 14.
Basiliensia 30. 31. 33. 34. 36. 38.
Beck, Jakob Christoph 34.
Beer, Ellen J. Anm.28.
Beinheim, Heinrich von
  s. Heinrich von Beinheim.
Bernoulli, Familie und Nachlass 24. 38.

Bernoulli, Carl Christoph 6.
Bernoulli, Johann II 25.
Bernoulli, Johann III 24.
Bernoulli, Rudolf 34. 35.
Besomi, Ottavio 14.
Besucherbuch 32.
Bibelkommentare 15.
Bibliographische Hss. 24.
Bibliothek, Vaterländische 36.
Binz, Gustav 7. 8. 10. 21. 23. 27. 28. Anm. 69
Birk, Sixt 30.
Blauenstein s. Niklaus Gerung genannt Blauenstein.
Bloesch, Paul Anm. 66.
Böhmen (Hss. über) 14.
Botanische Hss. 24.
Bovet, Alfred 37.
Briefkatalog 1.
Briefsammlungen 22.
Bruckner, Albert 12. Anm. 148.
Buchdruckergeschichte (Hss. zur) 24.
Büchel, Emanuel 33.
Bücherlisten 20.
Burckhardt, Carl Jacob 41.
Burckhardt, Jacob 2.
Burckhardt, Max 2. 3. 12. 15. 19. Anm. 7. 30. 97.
Burckhardt, Paul Anm. 146
Buxtorf, Familie 18. 23.
Capito, Wolfgang Fabricius 35.
Castellio, Sebastian Anm. 147.
Chemische Hss. 24.
Christ, Karl Anm. 4.
Christentumsgesellschaft, Deutsche 38.
Chroniken 2.
Datierte Hss. 13.
Deutsche Hss. 5. 7. 10.
Djeddikar-Usbeck, Hedwig 26.
Dold, Alban 27.
Dominikanerkloster s. Prediger-konvent.
Domkapitel, Basler Anm. 3.
Einbandsammlung 32.
Eitner, Robert Anm. 18.
Erasmus von Rotterdam 20. 33. 38. Anm. 131.
Erb, Matthias 35.
Eschenbach, Ulrich von s. Ulrich von Eschenbach.
Escher, Konrad 3. 8.
Faesch, Remigius und Museum 27. 30. 32. Anm. 4.
Falkeisen, Hieronymus und Theodor 33.
Fellmann, Emil Alfred Anm. 103
Fischer, Otto Anm. 7.
Fleckenstein, Joachim Otto Anm. 103.
Fragmentensammlung 5. 26.

Frey, Johann Ludwig 34.
Frey-Grynaeum 32. 34. Anm. 105.
Fulda 28. Anm. 4.
Ganz, Paul Leonhard Anm. 28.
Gast, Johannes 35.
Geigy-Hagenbach, Karl 37.
Geographische Hss. 24.
Geologische Hss. 24.
Gerlach, Franz Dorotheus 5. 17. 30.
Gesellschaft, Naturforschende Basel 38.
Gesellschaft, Schweizerische Musikforschende 38.
Gesellschaft, Schweizerische Philosophische 38.
Giftschrank 32.
Gilly, Carlos Anm. 4. 128.
Glossare Anm. 51.
Goldschmidt, Günther 11. 21.
Gotha 24.
Grammatische Hss. 22.
Griechische Hss. 5. 18. 22.
Gröbli, Fredy Anm. 112.
Grynaeus, Familie 23.
Grynaeus, Johann Jakob Anm. 131.
Grynaeus, Johannes 34.
Haenel, Gustav 4. 27.
Hänger, Heinrich Anm. 51.
Haller, Albrecht von 22.
Handexemplare 32.
Hardenberg, Kuno Graf 40.
Harder, Hieronymus Anm. 105. 149.
Harlfinger, Dieter Anm. 17.
Hartmann, Alfred Anm. 96. 99.
Hebräische Hss. 11. 17. 29. 32. Anm. 15. 149.
Heinrich Arnoldi 30.
Heinrich von Beinheim 19.
Helvetica 23. 31. 34. 36.
Henmann Offenburg 35.
Heraldische Hss. 28.
Herzog, Johann Wernhard 34.
Heusinger, Christian von Anm. 28.
Heusler, Andreas II 2. 21.
Heusler, Andreas III 32.
Heyne, Moritz 26.
His, Eduard Anm. 81. 82.
Historische Hss. 21.
Huber, August Anm. 136.
Huber, Daniel 16. 24. Anm. 97.
Huber, Johann Wernhard 23. 24.
Hübscher, Alfred 39.
Hughes, Barnabas B. 13.
Humanistische Hss. 20.
Husner, Fritz Anm. 145.
Jacobus a Voragine s. Legenda aurea.

Jahresbericht 3. 10. 12.
Jenny, Beat Rudolf Anm. 96. 99. 131.
Jerusalem (Beschreibung von) 27.
Illuminierte Hss. 8.
Indianersprachen 29.
Indische Hss. 29.
Indonesische Hss. 29.
Inkunabeln 6. 39.
Inschriften 20.
Johannes Knebel 28. 30.
Johannes von Ragusa 5. 18. Anm. 105.
Johannes von Segovia 21.
Joris, David 39.
Iselin, Basilius Anm. 7.
Iselin, Isaak 2.
Iselin, Ludwig 19. 21.
Iselin, Ulrich Anm. 131.
Juristische Hss. 19.
Kaeppeli, Thomas Anm. 31. 43.
Kalender 32.
Kalmückische Hss. 29.
Kartaus 2. 12. 32.
Kataloge, alte 32.
Katalogisierung der Handschriften Anm. 49.
Kirche, evangelisch-reformierte
Basel-Stadt 33.
Kirchenarchiv 33. 35. Anm. 74.
Knebel, Johannes s. Johannes Knebel.
Kochbücher 23.
Konzil, Basler 19. 21.
Koran 18. 19. Anm. 105.
Künzle, Pius 15.
Kupferstichkabinett 33.
Kristeller, Paul Oskar Anm. 36.
Lambert, Johann Heinrich 24.
Legatum Erasmianum 20.
Legenda aurea 22.
Lesegesellschaft, Allgemeine 36.
Linder, Hieronymus Anm. 123.
Literatur, Schöne 22. 28. 32. 38.
Literaturkreditkommission, Basler
Staatliche 32.
Liturgica 32.
Lowe, Elias Avery 15.
Luther, Martin Anm. 97.
Lutz, Markus 36.
Martyrologium Usuardi 22.
Mathematische Hss. 14. 24.
Matrikeln 31.
Medizinische Hss. 21.
Meier, Fritz 25. Anm. 107.
Meteorologische Hss. 24.
Metzger-Buddenberg, Ingrid Anm. 154.
Meyer, Carl 1.

Meyer Gustav 12. 19. 27.
Migne, Jacques Paul 4.
Mikrofilme 29.
Militärbibliothek 23.
Miscellanbände 40.
Morin, Germain 9.
Münzen s. Numismatische Hss.
Museum, Historisches 2.
Museumsverein, Basler 39.
Musikgesellschaft, Allgemeine 38.
Musikhandschriften 5. 22. 38.
Nachlässe 40.
Naturwissenschaftliche Hss. 24.
Nietzsche, Friedrich Anm. 55.
Niklaus Gerung genannt Blauenstein Anm. 87.
Numismatische Hss. 24. 28.
Offenburg, Henmann
s. Henmann Offenburg.
Omont, Henri 5.
Orientalische Hss. 25.
Overbeck, Franz 41. Anm. 55.
Palmblatt-Hss. 29.
Pantaleon, Heinrich 3. 32.
Papyri 39.
Paracelsus, Theophrastus Anm. 131.
Petrarca, Francesco 14.
Petri, Heinrich Anm. 4.
Pfeiffer, Franz 26.
Pfister, Conrad 4.
Philosophische Hss. 22.
Physikalische Hss. 24.
Platter, Familie 23. 30. 31. 34.
Porrentruy, Bibliothek Anm. 3.
Predigerkonvent, Basler (Bibliothek) 2. 8. 22.
Prijs, Josef 11. 29.
Psalterium Graeco-Latinum Hibernicum 18.
Quiquerez, Auguste 23.
Rabel, Ernst 9. 39.
Ragusa, Johannes von s. Johannes
von Ragusa.
Richter, Julius 5. 22.
Riggenbach, Eduard 10.
Roth, Carl 8. 9. 17. 19. 21. 23. 26-29. 34.
35. Anm. 7. 89. 114.
Roth, Paul Anm. 77. 133.
Ryff, Andreas 30.
Ryhiner, Heinrich 19.
Sammlung, Mittelalterliche 26.
St. Johannskapelle auf Burg, Basel 19.
St. Leonhard Anm. 30.
Salin, Edgar 41.
Sarasin, Jakob 2.
Scarpatetti, Beat M. von 13. Anm. 30.
Scherrer, Paul 32.

Schimmelpfennig, Bernhard Anm. 86.
Schmidt, Charles Anm. 75.
Schmidt, Philipp 3. 8. 9.
Schmutz-Pfister, Anne-Marie Anm. 153.
Schnell, Johannes 21.
Schöpflin, Daniel 30.
Schreiber 13.
Schriftwesen, orientalisches 40.
Schwab, Moïse 17. 25. Anm. 15.
Schwarber, Karl 2. Anm. 7. 59.
Schweizergeschichte s. Helvetica
Segovia, Johannes von s. Johannes von Segovia.
Sieber, Ludwig 6.
Spiess, Gertrud 25.
Spiess, Otto Anm. 101.
Spittler, Christian Friedrich 38.
Spizelius, Theophil Anm. 10.
Spreng, Johann Jakob 30.
Staatsarchiv Basel-Stadt 2. 33. 35. 36. 38. 39.
Stadt- und Landrechte 19.
Staehelin, Ernst 35. Anm. 126. 127. 142. 154.
Stammbücher 2. 32. Anm. 54.
Standortskatalog 7.
Steck, Max Anm. 101. 102.
Stegmüller, Friedrich 15.
Steinmann, Martin Anm. 42. 50. 97. 101.
Stelling-Michaud, Sven 15. 19.
Stiftsfehde, Mainzer 30.
Stockholm 24.
Testamentum Lingoniense 27.
Tetz, Martin Anm. 154.
Thieme, Hans 21. Anm. 70-72.
Thiersch, H. 39.
Thorndike, Linn 15.
Tibetanische Hss. 29.
Tschudi, Johann Jakob von 29.
Tschudi, Rudolf 25.
Typoskripte 29.
Ulrich von Eschenbach 22.
Universität Basel 22.
Universitätsbibliothek 32.
Universitätsjubiläen, Basler 32.
Urkundensammlung 33.
Usbeck, Hedwig s. Djeddikar-Usbeck, Hedwig
Van der Haegen, Pierre L. Anm. 20.
Vaterländische Bibliothek (VB) 36.
Vischer, Christoph Anm. 119.
Vischer, Wilhelm II 5. 29. 31. 32. Anm. 144.
Vögelin, Salomon 26.
Vokabularien Anm. 51.
Von den Steinen, Wolfram 41.
Vorlesungsnachschriften 28.

Wackernagel, Hans Georg Anm. 117.
Wackernagel, Rudolf 26.
Wackernagel, Wilhelm 5. 26.
Wackernagel, Wolfgang D. Anm. 66.
Walther, Hans 15.
Weber-Oeri, Alfred R. Anm. 124.
Wettstein, Johann Rudolf 28. 30.
Widmungsexemplare 32.
Wieland, Johann Heinrich 30. 31.
Wolf, Thomas 20.
Wurstisen, Christian 4. 30.
Zasius, Ulrich 19-21.
Zoologische Hss. 24.
Zumkeller, Adolar 16.
Zwinger, Familie 34.
Zwinger, Johannes und sein Katalog 4. 16. 18. 27.
Zwinger, Theodor I 34.